Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor).
Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 70 | Memel, Donnerstag, den 23. März 1933 | 85. Jahrgang

Frankreichs Einwände

Macdonald und Simon in Paris — Dem Mussolini-Plan werden von den französischen Ministern „außerordentlich große Schwierigkeiten" bereitet

wtb. **Paris**, 22. März. Der englische Premierminister Macdonald und der britische Staatssekretär des Auswärtigen, Sir John Simon, sind gestern in Paris eingetroffen. Die Verhandlungen mit Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul-Boncour begannen mittags in der englischen Botschaft. Sie dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden.

„Alles, was gesagt werden kann"

wtb. **Paris**, 22. März.

Ueber die englisch-französische Ministerbesprechung wurde folgende Mitteilung ausgegeben:

„Auf der Rückreise aus Rom haben der englische Premierminister und der englische Außenminister in Paris Aufenthalt genommen, um den französischen Ministerpräsidenten und den französischen Außenminister über den Charakter ihrer Unterredungen mit Mussolini zu unterrichten. Die englischen und französischen Minister haben einen längeren Meinungsaustausch gepflogen. Die französischen Minister haben ihren Kollegen für die Informationen gedankt, die diese ihnen brachten und die es ihnen erlauben werden, die ihnen unterbreiteten Vorschläge einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Minister der beiden Länder werden binnen kurzem aufs neue miteinander in Verbindung treten. (communiquer) Die französischen Minister haben ihren Wunsch beteuert, daß im Interesse des europäischen Friedens im Rahmen und im Geiste des Völkerbundes eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den vier europäischen Mächten, die ständige Mitglieder des Völkerbundes sind, eingeführt werden möge."

Macdonald empfing im Anschluß an die französisch-englische Ministerbesprechung die Vertreter der internationalen Presse, denen er das offizielle Kommuniqué zur Kenntnis gab. Macdonald betonte, daß das Kommuniqué im Grunde genommen alles enthalte, was gesagt werden könne.

„Lediglich eine Diskussion"

wtb. **Paris**, 22. März

Das gestern über die französisch-englischen Besprechungen ausgegebene Kommuniqué und die Erläuterungen, die über den Verlauf der Unterredungen gegeben wurden, bringen klar zum Ausdruck, daß es sich bei den Besprechungen zwischen den französischen und britischen Ministern lediglich um eine Diskussion gehandelt hat, die zu keinem endgültigen Ergebnis geführt hat. **Aus den Aeußerungen geht ferner deutlich hervor, daß die französischen Minister Einwendungen gegen den Paktvorschlag von Rom gemacht haben, die der Durchführung dieses Planes außerordentlich große Schwierigkeiten bereiten.**

Nachdem die Presse gestern ihr Hauptaugenmerk auf die Frage der Vertragsrevision gerichtet und dagegen protestiert hatte, daß Frankreichs Verbündete ausgeschaltet werden könnten, stellt sie heute mit Genugtuung fest, daß das Kommuniqué von Verhandlungen im Rahmen und im Geiste des Völkerbundes spricht. Der offiziöse „Petit Parisien" hebt in diesem Zusammenhange mit Genugtuung hervor, daß Polen und die Kleine Entente jetzt im Völkerbundrat ein Wort mitzureden hätten, was von besonderer Bedeutung sei, da in diesem Grenium das Prinzip der Einstimmigkeit gelte. Die französischen Delegierten hätten jedenfalls eine gute Position, um die gewiß sehr langwierigen und heiklen Verhandlungen zu führen und „um alle Fallen aufzudecken". — „Journal" schreibt: „Das große italienische Projekt hat nicht die Zustimmung der französischen Regierung erhalten." Das gehe, so erklärt das Blatt weiter, eindeutig aus dem gestrigen Kommuniqué hervor. — „Volonté" erklärt, Frankreich lehne keineswegs eine Zusammenarbeit der vier Großmächte ab, aber es verlange, daß diese Zusammenarbeit das Werk von Genf, also den Völkerbund, stärke und nicht schwäche.

Macdonald zum zweiten Male enttäuscht

cnb. **Berlin**, 22. März.

Auch die sehr aufschlußreiche Begleitmusik der Pariser Presse konnte aus dem gestern abend von französischer Seite ausgegebenen Kommuniqué herausgelesen werden,

daß es Macdonald nicht gelungen ist, seine französischen Kollegen für eine auch nur grundsätzliche Zustimmung zu dem Plan eines Viermächtepaktes zu gewinnen.

Daladier und Paul-Boncour wollen in den Vorschlägen Macdonalds nur „Informationen" sehen und halten im übrigen am Gedanken einer Zusammenarbeit „im Rahmen und im Geist des Völkerbundes" fest. Das ist die Linie der von Herriot im September verkündeten französischen Völkerbundpolitik, der Mussolini in seiner großen Turiner Rede vom 23. Oktober mit der ihm eigenen realpolitischen Zielklarheit die Verantwortlichkeit der vier europäischen Großmächte und die sich daraus ergebende Notwendigkeit ihrer ständigen Fühlungnahme über alle großen Fragen entgegengestellt hatte. Daß Frankreich sich gegen diese auch von England anerkannte Notwendigkeit hartnäckig sperrt, ist bereits die zweite Enttäuschung, die Macdonald von seiner kurzen Kontinentalreise nach Hause mitbringt.

Eine erste lag in dem alsbald festzustellenden Mißerfolg seines Auftretens in der Abrüstungskonferenz; sein Plan, der die Konferenz retten sollte, ist, wie so mancher vorher, entsprechend einer schon eingewurzelten Konferenzsitte „unter Blumen begraben" worden.

Wie vor einem Jahr erscheint auch jetzt wieder das Osterfest als die wahre Rettung der Konferenz, indem es eine gewissermaßen natürliche Unterbrechung der Arbeiten und damit einen neuen Zeitgewinn für direkte Besprechungen zwischen den hauptbeteiligten Mächten herbeiführt. Die

völlige Verfahrenheit der Konferenzsituation

und die Verlegenheit, in der sich die englischen Minister befinden, kann sich aus nichts deutlicher ergeben, als aus der Tatsache, daß der englische Außenminister das Herankommen der Osterpause nicht einmal abgewartet hat, sondern den Konferenzpräsidenten Henderson gestern von Paris aus telephonisch veranlaßt hat, schon jetzt die Unterbrechung der Konferenz und damit die mehrwöchigen Verschiebungen der weiteren Aussprache über den Macdonald-Plan in die Wege zu leiten.

Vertagung der Abrüstungskonferenz noch vor Ostern

wtb. **Genf**, 22. März. Entgegen den ursprünglichen Dispositionen ist gestern abend von Henderson bekanntgegeben worden, daß der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zusammentreten werde, um über die Frage einer Vertagung der Konferenz bis nach Ostern Beschluß zu fassen. Man hat den Eindruck, daß diese Vertagung der Konferenz irgendwie mit den römischen Besprechungen in Verbindung steht.

Die erste Sitzung des neuen Reichstages

In einer knappen Viertelstunde konstituiert — Goering wieder Präsident — Dank an Hitler — Wie wird sich das Zentrum entscheiden?

vdz. **Berlin**, 22. März.

Dem feierlichen Eröffnungsakt in Potsdam folgte am gestrigen Nachmittag die erste ordentliche Sitzung des neuen Reichstages in Berlin. Hinter dem Präsidentenstuhl ist anstelle des Reichsadlers ein großes schwarzes Hakenkreuz im weißen Kreis auf rotem Grund angebracht. Rechts und links davon wird das Hakenkreuz von schwarzweißroten Fahnen umrahmt. Neu war nicht nur die Tagungsstätte, zu der als zeitweiliger Ersatz für den ausgebrannten Reichstagssaal das Kroll-Theater geworden ist, neu war auch der Geist und der technische Ablauf dieser Eröffnungssitzung einer Volksvertretung, die eine neue Epoche der deutschen Geschichte einleiten soll. Wer sich des Formelkrams und der bürokratischen Schwerfälligkeit erinnert, mit der früher so eine Eröffnungssitzung vor sich ging, der muß

überrascht sein über die Schnelligkeit, mit der der neue Reichstag sich in einer knappen Viertelstunde konstituiert hat

Die Institution des Alterspräsidenten und seiner langen Eröffnungsansprache ist abgeschafft. Der Präsident des alten Reichstages, in diesem Fall Reichstagspräsident Goering, eröffnete kurz die Sitzung und berief die Schriftführer aus dem Lager der Regierungsparteien und des Zentrums. Der zeitraubende und ganz überflüssige Namensaufruf fiel weg; denn die Zahl der Abgeordneten ist sehr einfach aus der Anwesenheitsliste zu ersehen.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung beantragte der sozialdemokratische Abgeordnete Vogel die Freilassung der in Haft befindlichen zwölf sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Ein nationalsozialistischer Vorschlag auf Ueberweisung des Antrages an den Geschäftsordnungsausschuß wurde ohne Debatte und einstimmig angenommen.

Wenn die darauf folgende Wahl des Präsidiums gewissermaßen im Handumdrehen erledigt wurde, so liegt die Erklärung dafür in der Tatsache, daß im Reichstage von 1933 zum ersten Male seit langer Zeit die Mehrheitsverhältnisse absolut eindeutig sind und dadurch der früher übliche Kuhhandel um die Sitzverteilung unnötig geworden ist.

Ohne Zettelwahl und ohne Gegenkandidaten einfach durch Zuruf wurden in das Präsidium gewählt,

als Präsident der bisherige Reichstagspräsident Goering, mit Heilrufen von seinen Freunden begrüßt, als Vizepräsidenten der Zentrumsabgeordnete Esser, der Deutschnationale Graef-Thüringen und der Nationalsozialist Zörner. Ebenso glatt und schnell wurden die Schriftführer gewählt, sieben Nationalsozialisten, zwei Deutschnationale, zwei Zentrumsabgeordnete und ein Mitglied der Bayerischen Volkspartei.

Jetzt erst, nachdem der technische Teil der Konstituierung erledigt war, nahm Reichstagspräsident Goering das Wort zu einer längeren Ansprache. Der Hinweis auf die erhebende Feier in Potsdam führte ihn zu einer Gegenüberstellung des Geistes von Potsdam mit dem Geiste von Weimar. Dabei verwahrte er sich aber gegen die Mißdeutung beider Begriffe. Das jetzt überwundene System habe nichts mit dem Geist von Weimar zu tun gehabt und der von diesem System verfemte Geist von Potsdam sei in Wirklichkeit nicht ein Geist des Kasernenhoftones, sondern der Geist der Pflicht, Disziplin, Arbeit und Sauberkeit, die Preußen groß gemacht hätten und die jetzt auch Deutschland wieder aufrichten wollten. Die stolzen Farben dieses Reiches, die in vierzehn Jahren der Not und Schmach seit 1918 verhüllt waren, sie würden dem jetzt neuerstandenen Reich wieder voranwehen.

In das leuchtende Weiß dieser schwarz-weißroten Fahne aber soll für alle Zukunft das altgermanische Sonnenzeichen, das Hakenkreuz, gesetzt werden,

unter dem die junge nationale Bewegung durch schweren Kampf zum Siege geschritten sei und zur Wiedererweckung der deutschen Freiheit und Ehre. Die Vermählung dieses alten und dieses jungen deutschen Geistes soll in dem Emblem des neuen Deutschlands ihr Symbol finden. — In diesem Zusammenhange richtete der Reichstagspräsident Worte des Dankes an den Reichskanzler Adolf Hitler. Die Mitglieder der Regierungsparteien unterstrichen diesen Dank dadurch, daß sie sich von den Sitzen erhoben. Sie zollten Goering lebhaften Beifall, als er seine Ansprache mit dem Gelöbnis schloß, der Reichstag der nationalen Erhebung werde in seiner Mehrheit hinter den Reichskanzler treten und ihm seine ungeheuer schwere Bürde mittragen helfen. Freiheit und Ehre sollten von dieser Stunde ab das Fundament des kommenden Deutschlands sein.

Heilrufe und Beifall folgten der Rede des Präsidenten, der dann die nächste Sitzung auf Donnerstag 2 Uhr einberief. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung steht zunächst die Aenderung der Geschäftsordnung, die einen Anwesenheitszwang für die Abgeordneten ausspricht, dann die Erklärung der Reichsregierung und schließlich die Initiativanträge für ein Ermächtigungsgesetz.

In politischen Kreisen rechnet man damit, daß das Ermächtigungsgesetz bereits in der Donnerstagsitzung des Reichstages verabschiedet wird. Eine Verschleppung der Schlußabstimmung wäre nur dann zu erwarten, wenn die Sozialdemokraten gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung Einspruch erheben würden. Dann müßte ein Zeitraum von 24 Stunden zwischengeschaltet werden. An diese Möglichkeit aber glaubt man angesichts der ganzen Stimmung in parlamentarischen Kreisen so gut wie überhaupt nicht. So ist denn anzunehmen, daß das Ermächtigungsgesetz schon am Donnerstag Tatsache werden wird.

Unentschieden ist freilich noch die Haltung des Zentrums

In parlamentarischen Kreisen ist man sich durchaus klar darüber, daß die Entscheidung für das Zentrum überaus schwer ist. Man zweifelt aber nicht daran, daß die Fraktion ihren Mitgliedern die Abstimmung freigeben wird und daß damit die Zweidrittel-Mehrheit gesichert ist, an der den Regierungsparteien und den ihnen befreundeten Gruppen ohnehin nur etwa 15 Stimmen zählen. Wenn das Ermächtigungsgesetz angenommen ist, wird sich der Reichstag auf längere Frist vertagen und die Reichsregierung wird von der Basis dieses Gesetzes aus ihre Arbeit in großzügiger Form fortsetzen. Vor allem stehen eine Reihe wichtiger wirtschaftlicher Maßnahmen dicht bevor. Im Augenblick ist noch nicht zu erkennen, ob sie durch Notverordnung oder schon auf Grund der Ermächtigung getroffen werden.

Amnestiegesetz vor der Unterzeichnung

cnb. **Berlin**, 22. März.

Die Reichsregierung hat zwei Verordnungen, ein Amnestiegesetz und eine Verordnung „gegen die Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung" beschlossen. Diese Verordnungen werden dem Reichspräsidenten zur Unterschrift vorgelegt werden.

Bei der Ausarbeitung des Amnestiegesetzes ist die Reichsregierung von dem Gesichtspunkt ausgegangen, **daß für Verstöße der vergangenen Zeit, die aus bestem Wollen für das Wohl des Reiches begangen worden sind, auf eine strafrechtliche Sühne verzichtet werden kann.** Strafen, **die bei Inkrafttreten dieser Verordnung als rechts-**

Ein Holländer fragt, Goering antwortet

„Der Vernichtungsfeldzug gegen den Kommunismus in Deutschland hat mit den deutsch-russischen Beziehungen nichts zu tun"

wtb. **Amsterdam**, 22. März.

Der „Telegraaf" veröffentlicht an der Spitze des Blattes eine in sympathischer Form wiedergegebene Unterredung seines Sonderkorrespondenten mit Reichsminister Goering.

Der Korrespondent stellte u. a. die Frage, ob die Beziehungen zu Rußland durch die Ausrottung des Kommunismus in Deutschland leiden würden. Reichsminister Goering antwortete, daß dieser Vernichtungsfeldzug in Deutschland mit den deutsch-russischen Beziehungen nichts zu tun habe. Er sei fest davon überzeugt, daß diese Beziehungen ebenso freundschaftlich bleiben würden wie in den verflossenen Jahren. Es gehe Deutschland nichts an, was sich in Rußland ereignet, und es gehe Rußland nichts an, was sich in Deutschland abspiele.

Auf eine weitere Frage, warum geduldet **werde, daß Trupps junger Nationalsozialisten die** Eingänge von Warenhäusern bewachen, die Juden angriffen und noch viele andere Dinge täten, die die nichtdeutsche Welt tadele und als Machtmißbrauch verurteile, antwortete Reichsminister Goering, daß er unter allen Umständen Gesetz und Ordnung aufrechterhalten werde. Er habe grade 15 S. A.-Leute entlassen und sie bestraft, weil sie eigenmächtig haben auftreten wollen. Er glaube nicht, daß man in Zukunft viel über Unregelmäßigkeiten in Deutschland hören werde. Man möge bedenken, daß man in den letzten Wochen eine Revolution erlebt habe, und man werde dann zugeben müssen, daß sie mit besonders wenig Blutvergießen abgegangen sei.

Reichsminister Goering erklärte schließlich noch auf eine diesbezügliche Frage, daß er in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Luftfahrt Deutschland in der Luft so stark machen **wolle, wie die Umstände es erlauben.**

kräftig erkannt und noch nicht verbüßt sind, werden erlassen. Anhängige Verfahren werden eingestellt, wenn die Tat vor dem 21. März 1933 begangen ist, neue Verfahren werden nicht eingeleitet.

In der zweiten Verordnung wird der Besitz von Uniformen aller nationalen Verbände bestraft, sobald die betreffende Person nicht Mitglied eines solchen Verbandes ist. Wer eine strafbare Handlung gegen Personen oder Sachen verübt und dabei eine Uniform obengenannter Verbände trägt, ohne zum Tragen dieser Uniform berechtigt zu sein, wird mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft. **Ist eine derartige Tat in der Absicht begangen, einen Aufruhr oder Angst oder Schrecken unter der Bevölkerung zu erregen oder dem Deutschen Reich außenpolitische Schwierigkeiten zu bereiten, so ist die Strafe Zuchthaus nicht unter drei Jahren oder lebenslängliches Zuchthaus; in besonders schweren Fällen kann auf Todesstrafe erkannt werden.**

Ferner wird die Reichsregierung eine Verordnung erlassen über die „Bildung von Sondergerichten".

Hitler blieb dem katholischen Gottesdienst fern

wtb. **Berlin**, 22. März. Die katholischen Bischöfe von Deutschland haben in der jüngsten Vergangenheit in einer Reihe von Erklärungen, nach denen auch in der Praxis seitens der katholischen Geistlichkeit gehandelt wurde, „Führer und Mitglieder der N. S. D. A. P. als Abtrennlinie der Kirche bezeichnet", die nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürften. Diese Erklärungen sind bis heute noch nicht widerrufen und es wird auch seitens der katholischen Geistlichkeit weiterhin danach gehandelt.

Infolgedessen sah sich der Reichskanzler zu seinem Leidwesen nicht in der Lage, am katholischen Gottesdienst in Potsdam teilzunehmen.

Der Reichskanzler hat während der Zeit des offiziellen Gottesdienstes zusammen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, auf den dasselbe trifft, die Gräber seiner ermordeten S. A.-Kameraden auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin besucht. Er legte dort einen Kranz nieder mit der Inschrift: „Meinen toten Kameraden. Adolf Hitler."

Ein Kriegsblinder spricht . . .

enb. **Potsdam**, 22. März.

Im Rahmen der auf allen deutschen Sendern übertragenen Feier der Eröffnung des Reichstages in der Garnisonkirche in Potsdam hielt ein Kriegsblinder in dem Augenblick, als der Reichspräsident an dem Sarge Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen Kränze niederlegte, folgende Ansprache im Rundfunk:

„Im März des Jahres 1917 verlor ich durch eine Granate das Licht beider Augen. Sechzehn Jahre saß ich in Finsternis und litt das große Leid Deutschlands mit. Heute aber ist mir, als ob die Finsternis einem neuen Licht weicht. Ein Strahlenschein glänzt über Deutschland und dringt auch in meine Nacht. Das Vaterland ist wieder schön und ehrlich und hell geworden.

In dem Augenblick, in dem Hindenburg am Sarge Friedrichs des Großen weilt, in dem die Geschütze den Tag des Sieges mit donnerndem Salut begrüßen, in diesem Augenblick rufe ich Euch als einer von den Millionen, die ihr Höchstes für Euch hingaben, zu: **Haltet fest an Eurem Gelöbnis, seid bereit zu jedem Opfer. Schließt die Reihen, damit der ersehnte Tag der Freiheit herbeikommt. Alles für Deutschland, unser Vaterland!"**

Hindenburg im Charlottenburger Mausoleum

wtb. **Berlin**, 22. März. Reichspräsident von Hindenburg begab sich nach der Potsdamer Feier zum Mausoleum im Charlottenburger Schloßpark, wo er am Sarkophage Kaiser Wilhelm I. ein Lorbeergebinde mit schwarzweißroter Schleife niederlegte.

---

wtb. **Berlin**, 21. März. Der Deutschlandsender wird in Zukunft als Pausenzeichen die ersten Klänge des Glockenspieles der Potsdamer Garnisonkirche senden.

Nur ein Thema — Potsdam!

„Immer bleiben wird das unerhörte Ereignis der nationalen Einigkeit und Geschlossenheit"

enb. **Berlin**, 22. März. Die gestrigen Berliner Abendblätter kennen kein anderes Thema als den Tag von Potsdam und die in Berlin und an allen anderen Orten stattfindenden Feiern. „Weihestunde des neuen Deutschlands", „Weihestunde des deutschen Volkes", „Tag der Nation", „Deutschland in Marsch", „Geeintes, freies, stolzes Deutschland", „Die Taufe des neuen Deutschlands", „Die Weihe des neuen Reichstages" und ähnlich rufen die über die ganzen Spalten gehenden Schlagzeilen dem Leser zu. Fast alle Seiten der Blätter sind angefüllt mit den umfangreichen Berichten, Schilderungen und Stimmungsbildern, in denen immer wieder der Sinn und die Bedeutung des Tages vor allem die symbolische Bedeutung der Potsdamer Feier hervorgehoben wird und die ein packendes Bild von dem Ablauf der Ereignisse geben.

Der „Angriff" erinnert daran, daß am 21. März 1871 der erste Reichstag des vom Altreichskanzler Fürst Bismarck geeinten deutschen Volkes eröffnet wurde. **Heute trete ein neuer Reichstag zusammen, der erste nach dem Umsturz, der in seiner Mehrheit wieder ehrenhaft und wehrhaft gesinnt sei.**

„Der Tag von Potsdam ist verrauscht", so sagt die „Deutsche Zeitung"; „geblieben aber ist und bleiben immer wird das unerhörte Ereignis der nationalen Einigkeit und Geschlossenheit. Das Fundament, auf dem das neue, starke Deutschland nunmehr aufbaut, das ist dieser Tag von Potsdam. Die Reichstage zu Worms, auf denen sich Deutsche aller Stämme einfanden, auf denen deutsche Kaiserherrlichkeit strahlte, können nicht innerlicher, nicht bedeutungsvoller und großartiger gewesen sein als dieser Tag der Wiedergeburt unserer nationalen Welt.

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: „Die Glocken der Garnisonkirche in Potsdam haben heute eine Zeit zu Grabe geläutet, die in aller Geschichte als die Aera der tiefsten Erniedrigung des deutschen Volkes gelten wird. Die feierliche Eröffnung des letzten Reichstages, der auf der Grundlage der Weimarer Verfassung zustandekam, bedeutet mehr als nur das Ende eines bestimmten politischen Systems. **In ihr ist der Wille zu deutscher Kraft und Einheit, Freiheit und Größe zu monumentalem Ausdruck gekommen."**

Auch die Blätter, die politisch nicht der Regierung nahestehen, heben die umwälzende Bedeutung des Tages hervor. „Das Potsdamer Vorspiel der Reichstagseröffnung", so führt die „Vossische Zeitung" aus, „war nicht nur ein feierlicher Staatsakt, sondern zugleich ein Ereignis, in dem Hoffnung und Erwartung, Vertrauen und echte Begeisterung zu starkem Ausdruck kamen. **Die Ansprache Hindenburgs und die Rede Hitlers waren auf den Ton des Zusammenklanges von Vergangenheit und Gegenwart, von Alter und Jugend gestimmt.** Den stärksten Eindruck in der Welt wird wohl die Versicherung Hitlers machen, daß "wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein wollen eines Friedens, der die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden".

Der „Börsen-Courier" hebt besonders die Ansprache des Reichspräsidenten hervor, in der sich in jedem Satz die noch im hohen Alter so kraftvolle Persönlichkeit des Reichspräsidenten ausprägte.

„Kriegsschuldeingeständnis zurückgenommen"

wtb. **London**, 22. März.

Die Art und Weise, in der die Morgenpresse über die gestrige feierliche Eröffnung des neuen Reichstages berichtet, zeugt vom vollen Verständnis für die geschichtliche Bedeutung des Ereignisses. Ferner finden darin vielfach der „wiedererstandene Geist von Potsdam", das „neue Deutschland Hitlers" Erwähnung. „Hitlers Triumphfahrt", „Hitlers Triumphrede" und „Deutschlands Eingeständnis der Kriegsschuld formal zurückgenommen", so lauten andere fettgedruckte Ueberschriften. Die Ansprachen des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und des Reichstagspräsidenten werden auch von den nicht ausgesprochen politischen Blättern mit einer bemerkenswerten Ausführlichkeit behandelt. Die redaktionellen Aeußerungen der Blätter nehmen mit echt englischer Ruhe entsprechend ihrer politischen Ueberzeugung Stellung und suchen über die gegenwärtige und künftige Lage in Deutschland klar zu werden. Vielfach wird der Gedanke ausgesprochen,

daß der Reichstag gestern sein eigenes Begräbnis begangen zu haben scheine, und daß es mit der Demokratie einstweilen in Deutschland zu Ende sei.

Der liberale „News Chronicle" gibt der Hoffnung Ausdruck, Deutschland möge einsehen, daß seine Interessen im Augenblick nicht in der Wiederbelebung alter Streitigkeiten oder der Stellung unzeitgemäßer und unmöglicher Forderungen liegen, sondern darin, dem immer lebhafter werdenden Wunsch der Völker Europas zu entsprechen, der auf ein friedliches und achtungsvolles Verhältnis mit allen Nachbarn und nicht zum mindesten mit Deutschland abzielt.

Die konservative „Morning Post" sagt, die deutschen Republikaner würden jetzt einsehen, daß einer ihrer großen Fehler darin bestanden habe, dem Volk nur Parteigezänk geboten zu haben. Den besten Wegweiser zum Verständnis der Entwicklung, die am 30. Januar in Deutschland begonnen hat, glaubt „Morning Post" in einer Stelle der Breslauer Rede des Vizekanzlers v. Papen zu finden, wo der Staat von Weimar als ein Staat von Gnaden der vormaligen Feinde bezeichnet wurde, die das deutsche Volk im Zustande dauernder Unterlegenheit hätten halten wollen. „Morning Post" gibt der Ansicht Ausdruck,

daß die Hauptfundamente des Bismarckschen und des Weimarischen Regimes verschwinden und durch etwas ersetzt werden sollen, was mehr dem System Mussolinis entspreche.

Das Blatt erklärt, es wisse nicht welche Pläne die deutsche Regierung für die Zukunft, besonders auf wirtschaftlichem Gebiete habe; bisher seien nur einige Umrisse losester Art sichtbar geworden. Es wäre aber voreilig, anzunehmen, daß der Reichskanzler sich sklavisch an das italienische Vorbild oder an das des kaiserlichen Deutschlands halten werde.

„Daily Telegraph" behauptet, die gestrige Feier bedeutet die Verwerfung der Demokratie, der bürgerlichen Rechte und der Friedensidee durch die Mehrheit der deutschen Wählerschaft und fühlt sich befugt, Zweifel daran zu äußern, daß die neue Regierung einer Staatskunst fähig sei, die zu heilen und aufzubauen verstehe. Von ähnlichem Geiste der Unfreundlichkeit getragen ist, zum mindest in seinem ersten Teil, auch ein Leitartikel der „Times". Er bringt im Hinblick auf die Potsdamer Feier zunächst historische Betrachtungen über Friedrich den Großen, die den großen König so darstellen, wie ihn der Zerrspiegel seiner zeitgenössischen Gegner geschildert haben mag. Das Blatt stellt zwar fest, daß niemand dem Reichspräsidenten Hindenburg Größe oder dem Reichskanzler Hitler eine bemerkenswerte Fähigkeit auf dem Gebiete der Redekunst und der politischen Strategie absprechen könne, schließt aber daran eine sehr unfreundliche Besprechung der innerpolitischen Vorgänge in Deutschland. Es handele sich zwar um Dinge, die Deutschland allein angingen, ein Uebergreifen auf das Gebiet der Außenpolitik würde jedoch die sofortige, unvermeidliche und beklagenswerte Wirkung haben, Deutschland zu isolieren und die fremden Regierungen zu einer gemeinsam gegen Deutschland gerichteten Politik zusammenzuschweißen.

Das Dreifache des Tages von Potsdam

wtb. **Paris**, 22. März. Ueber die Feier in Potsdam veröffentlichen die Blätter eingehende Berichte. Die Tendenz, die in ihnen zum Ausdruck kommt, gibt am besten die Darstellung des „Petit Parisien" wieder, dessen Sonderberichterstatter schreibt: Es handelte sich nicht nur um ein nationalistisches Fest, das gestern in Potsdam gefeiert wurde, sondern um einen nationalen Akt, der dazu berufen war, eine neue Aera in den Geschicken Deutschlands zu eröffnen. Der Tag von Potsdam — so schreibt der Sonderberichterstatter — habe ein Dreifaches gebracht: **Geräuschlose Beerdigung der Weimarer Republik, Taufe des neuen Deutschlands, Weihe Adolf Hitlers.** Die Franzosen, so fährt er fort, hätten dreifachen Anlaß, darüber nachzudenken.

Römische Sympathien

wtb. **Rom**, 22. März. Ueber die feierliche Eröffnung des Reichstages in der Garnisonkirche zu Potsdam wird von der römischen Presse in großer Aufmachung berichtet. Die Reden des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers werden in großen Auszügen wiedergegeben und die historische Bedeutung des Tagungsortes wird mit lebhafter Sympathie gewürdigt. Mit gleicher Sympathie wird die vaterländische Begeisterung der Hunderttausende geschildert, die in Potsdam zusammengekommen waren, und die tiefe, fast religiöse Ergriffenheit, mit der die Abgeordneten selbst die Reden Hindenburgs und Hitlers aufnahmen. Aus der Rede des Reichskanzlers werden besonders die Stellen gegen die Kriegsschuldlüge und gegen die ewige Trennung in Sieger und Besiegte sowie der Passus hervorgehoben, in dem Reichskanzler Hitler sich als aufrichtiger Freund eines Friedens bekennt, unter dem endlich die Wunden verheilen können.

Newyorker Bankpräsident Mitchell verhaftet

wtb. **Newyork**, 22. März. Der ehemalige Präsident der National City Bank von Newyork, Charles E. Mitchell, ist unter der Anschuldigung der Einkommensteuerhinterziehung verhaftet worden.

Reichsminister a. D. Hermes verhaftet

wtb. **Berlin**, 22. März. Der frühere Reichsminister Dr. Hermes wurde gestern auf Grund eines Haftbefehles des Untersuchungsrichters festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert. Gegen Hermes wurde Haftbefehl erlassen, da Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr vorliegt. Er wird der Untreue, begangen in seiner Stellung als Präsident der Vereinigung der christlichen deutschen Bauernvereine, beschuldigt.

Schwere Brandkatastrophe in Staßfurt, acht Schwerverletzte, acht Leichtverletzte

wtb. **Staßfurt**, 22. März. Im Pfannenraum der Malchowschen Dachpappenfabrik brach gestern früh ein Brand aus, der sich mit ungeheurer Schnelligkeit verbreitete. Die Feuerwehren aus Staßfurt, Leopoldshall und Umgebung eilten zur Brandstätte. Arbeitsdienst, S. A. und S. S. besorgten den Absperrungsdienst. Während die Flammen bekämpft wurden, stieg eine riesige Stichflamme auf. Eine furchtbare Explosion folgte. Der Brandirektor von der Leopoldshaller Feuerwehr, drei Feuerwehrleute und zwei Arbeiter trugen schwere Brandwunden davon. In den Krankenhäusern liegen außerdem noch zwei Schwerverletzte und acht Leichtverletzte. Erst in den Mittagsstunden gelang es, das Feuer soweit zu bannen, daß man an das Ablöschen des Gebäudes gehen konnte. In den Krankenhäusern spielten sich erschütternde Szenen ab. Nur mit Mühe gelang es, die Angehörigen der Verletzten zu beruhigen. Der Brand ist durch das Ueberkochen einer Teerpfanne entstanden. Die Löscharbeiten wurden durch Wassermangel erschwert.

Arbeiterbaracken von einer Lawine verschüttet

wtb. **Paris**, 22. März. In einem 2000 Meter hoch gelegenen Dorfe des Departements Savoyen wurden zwei Baracken, in denen sich 14 Arbeiter befanden, von einer Lawine verschüttet. Bisher sind vier Arbeiter verletzt geborgen worden.

*

wtb. **Paris**, 22. März. Bei dem Lawinenunglück von Saint Jean De Maurienne (Savoyen) sind fünf Arbeiter ums Leben gekommen.

„Die endlose Strasse"

Ein Frontstück in 4 Akten von Sigmund Graff und Carl Ernst Hintze

Aufführung im Städt. Schauspielhaus Memel

Der Zufall, daß die Erstaufführung dieses Kriegsstückes auf den Abend des Tages fiel, an dem in Potsdam ein neues Deutschland seine Weihe erhielt, brachte uns — vor allem in der äußeren Erscheinungsform — einen Kontrast, wie er größer und aufwühlender kaum möglich ist:

Mittags (im Rundfunk): Parademarsch junger Regimenter, fridericianische Märsche, wehende Fahnen, Begeisterung von Zehntausenden, strahlende Sonne, flutendes, gesundes sich seiner Kraft bewußtes Leben. Bei aller Feierlichkeit ein Stück von dem „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren".

Abends (im Theater): Eine bis auf einen kleinen Rest zusammengeschossene Kompagnie, schon seit drei Wochen in der vordersten Linie in schwerstem Kampfe stehend, wartet im Unterstand auf Ablösung. Schwere Einschläge lassen das dumpfe, dunkle Loch erzittern und das Licht verlöschen. Verwundete stöhnen. Wie die Ablösung endlich eintrifft, muß ein Angriff der Franzosen abgewehrt werden. Dann (in den nächsten drei Bildern): Die Kompagnie in einem Barackenlager zwölf Kilometer hinter der vordersten Linie. Es soll nach Lille gehen. Die Kompagnie, zermürbt und hoffnungslos, glaubt selbst nicht mehr so recht daran. Denn vorne ist wieder einmal die Hölle los. Verwundete ziehen durch, die Kette der Sanitätsautos reißt nicht ab, der blutjunge Ersatz bekommt die erste Ahnung von der erbarmungslosen Wirklichkeit des Krieges. Eine dumpfe Spannung beherrscht alle, und der Befehl, wieder „nach vorne zu gehen", wirkt in der quälenden Ungewißheit wie **eine Erlösung. Statt der Wochen der Ausspannung** und Ablenkung kommen wieder Wochen des schwersten Kampfes. Wie die Kompagnie sich auf der Straße aufstellt und in den grauen Morgen und in die Schlacht hineinmarschiert, da weiß man, daß wieder nur ein Teil in das nächste Ruhelager zurückkehren wird: Die Kompagnie marschiert eine Straße, die kein Ende zu haben scheint, die endlose Straße.

Dieses deutsche Kriegsstück, noch vor der im Januar 1930 hier gespielten „Anderen Seite" des Engländers Scherriff entstanden, hat mit dem englischen Stück vieles gemeinsam. Auch in der „Endlosen Straße" kein heldisches Pathos, keine heroische Phrase, keine Verteidigung des Krieges, aber auch keine Anklage, keine pazifistische Predigt. Man fragt auch hier nicht verzweifelt nach dem Sinn des Krieges, man tut nur seine Pflicht, glaubt kaum mehr an den Weg zurück, zieht die endlose Straße weiter in festgeschlossener Kameradschaft und steter Opferbereitschaft. Es wird auch hier nichts beschönigt, es wird nur unerbittlich das Gesicht des Krieges gezeigt. Nicht in sachlicher Vollständigkeit, weil das niemals möglich sein kann, aber in einer wesentlichen Episode, in einem typischen Ausschnitt und vor allem in einer einfachen, wahren und darum gültigen Gestalt.

In einem aber unterscheidet sich dieses Kriegsstück von allen, die wir hier gesehen haben:

Die „Rivalen" brachten lediglich die sexuelle Privatangelegenheit zweier Abenteurer, die alles andere in den Krieg trieb als Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe; der Krieg war hier nur billiger Hintergrund für grobmäuliges Gespreize. „U-Boot 116" zeigt uns eine Gruppe von Offizieren, die sich zu einer Demonstration des Heldentums zusammenfindet. In der „Anderen Seite" zwar auch noch Einzelschicksale wie das des Kompagnieführers Stanhope, der seine Angst immer wieder besiegen, ja ersaufen muß, um der mutige Soldat zu sein, und das des grauhaarigen Osborne, **der in dem Kinderbuch seiner Jungen liest und** dann gefaßt in den Tod geht, aber doch schon die wahre, echte, phrasenlose Kameradschaft. Die „Endlose Straße" aber bringt in diesem Sinne den Höhepunkt: Da gibt es keinen Einzelhelden, da ist das private Schicksal ganz zurückgedrängt, da teilt es sich nur mit, als es nötig ist, um dieses Stück von dem Marsch einer Kompagnie, einer Kameradschaft auf der endlosen Straße zu gestalten. Am stärksten kommt deshalb die besondere Art dieses Kriegsstückes zum Ausdruck in der Szene zwischen dem Hauptmann und dem Gefreiten, der nach vorzeitigem Abbruch seines Urlaubs aus Deutschland wieder zur Kompagnie zurückgekehrt, wieder „heimgekehrt" ist. Die „Andere Seite" schließt mit dem „Ich komme" des Kompagnieführers, den die Ordonnanz aus dem Unterstand in das Trommelfeuer der Offensive ruft. In der „Endlosen Straße" bricht zum Schluß die ganze Kompagnie schweigend und in dumpfer Ergebenheit auf; niemand spricht ein Wort, und doch schreit es immer wieder „Wir marschieren!"

Durch diese besondere Art der Gestaltung machten sich die beiden Dichter die Arbeit noch schwerer. Sie mußten auf Gegenspieler verzichten. (Der Zahlmeister kann als solcher nicht gelten.) Das Geschehen verläuft, vom Standpunkt der schulgerechten Dramatik gesehen, undramatisch, episch. Aber das Drama des Krieges kann nicht regelgerecht gefaßt werden, es sprengt alle Gesetze. Durch diese Handlung muß man hindurchsehen wie durch Glas, man muß sie deuten wie einen Traum. In jeder Szene dieses Stückes gibt es den größten Gegenspieler, den überhaupt ein Drama zeigen kann: Der Krieg reckt sich auf, den die Menschheit über sich selbst entfesselt hat und der Millionen verschlingt in einem Meer von Blut und Tränen. Die endlose Straße, welche die Kompagnie marschiert, wird breiter und immer breiter, und aus ihr wird die große endlose Straße, auf der von jeher die Menschheit marschiert mit der Sehnsucht **nach Gestaltung eines wahren Menschentums, aber** mit dem Kainszeichen der Selbstzerfleischung auf der Stirn.

Der außerordentlich sorgfältigen und fleißigen Arbeit, die dieser Aufführung vorangegangen war, entsprach auch, soweit das unter den obwaltenden Umständen überhaupt möglich war, der Erfolg. Die größte Schwierigkeit bestand darin, die Hilfskräfte und Statisten in das Ensemblespiel einigermaßen einzugliedern. Das muß gesagt werden, weil es bei diesem Stück besonders darauf ankommt, neben einer möglichst naturgetreuen Wirklichkeit auch das Hintergründige zu geben. Diese Aufgabe kann selbst bei viel größeren Bühnen nicht gelöst werden, und es wäre deshalb falsch, wollte man die Leistung unseres Schauspielhauses, das sich eben mit den zur Verfügung stehenden Kräften begnügen muß, mit diesem letzten Maßstab werten. Es verdient höchste Anerkennung, wie der Regisseur (Heinrich Albers) aus einer Menge von Mitwirkenden ein Ensemble, eine Kameradschaft gemacht hat. Zwar glitt die Darstellung einmal etwas in die Stimmung eines Begräbnisses hinab, und auch das Lied „Annemarie" war etwas Kriegspostkarte. Aber die einfache und schmucklose Wirklichkeit muß wohl für die Zuschauer, die das Fronterlebnis nicht gehabt haben, wenigstens etwas verbrämt werden. Im ganzen muß man sagen, daß es so und nicht anders gemacht werden konnte; das muß man feststellen, auch wenn die traumschwere Erinnerung des eigenen Fronterlebnisses ganz andere Bilder bringt. Auch die Bühnenbilder (Wladimir Rosenmayer) entsprachen dem, was man bei hochgespannten Anforderungen erwartet hatte. Besonders eindrucksvoll waren der Abmarsch im Schlußbild und das erste Bild. Alles in allem: Es war eine Leistung, die höchste Bewunderung verdient.

In schauspielerischer Hinsicht wurde, zu einem wesentlichen Teil das Verdienst des Regisseurs, eine geschlossene, in sich gerundete Leistung geboten. Es fällt schwer, auch im Hinblick auf die Idee des **Stückes, Einzelleistungen hervorzuheben.** Hans

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 23 März 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 70

Memel, 22. März

Veröffentlichung des Gesetzes zum Haushaltsplan des Memelgebiets für 1933

Im „Amtsblatt" vom 21. März 1933 wird das Gesetz betreffend den Haushaltsplan des Memelgebiets für das Jahr 1933, das am 17. Februar 1933 vom Landtag beschlossen wurde, vom Gouverneur des Memelgebiets veröffentlicht.

Auf zum 15. deutschen Turnfest in Stuttgart

Vom Männer-Turnverein zu Memel von 1861 e. V. wird uns geschrieben: Der Turngau des Memellandes steht in diesem Jahre im Zeichen des 15. Deutschen Turnfestes, das in Stuttgart vom 24. bis 31. Juli stattfindet. Schon seit längerer Zeit werden von allen aktiven Turnern mit Begeisterung jene Freiübungen geübt, die in Stuttgart zur Vorführung kommen sollen. Selbstverständlich hegt eine große Zahl von Turnern und Turnerinnen den sehnlichen Wunsch, an diesem großen Turnerfeste teilzunehmen, sie alle sparen schon seit langer Zeit emsig, um das erforderliche Reisegeld zusammenzubekommen, und sie alle hoffen, daß sie für diese Zeit den erforderlichen Urlaub erhalten werden. Und es kann ja auch für einen Turner kaum ein größeres Erleben geben, als die Teilnahme an dieser gewaltigen Kundgebung der Deutschen Turnerschaft, an der mehr als 20 000 Turner und Turnerinnen aus allen Teilen Deutschlands teilnehmen werden. Welch imposantes Bild vermittelt allein der Rieseneinmarsch, die vielen verschiedenen Trachten, der Wald von Fahnen und Wimpeln und diese Scharen froher, gesunder Menschen, von denen wohl die meisten nach der höchsten Auszeichnung der Turnerschaft, dem Kranz aus deutschem Eichenlaub, kämpfen werden.

Für einen Turner-Sonderzug ab Königsberg Pr. ist gesorgt, ebenfalls für Unterkunft und Verpflegung in Stuttgart, und alles dieses wird zu erschwinglichen Preisen zu haben sein. Die Fahrt nach Stuttgart und zurück — hin mit dem Sonderzuge und zurück mit einem beliebigen Zuge, aber nicht vor dem 2. August — kostet 50 Reichsmark, der Aufenthalt in Stuttgart 4,50 Mark im Massenquartier, 7 Mark im Bürgerquartier, und für den, der sich sogar den Luxus eines Bettes leisten will, 10 Mark. Es sind also in jedem Falle Ausgaben, die im Verhältnis zu dem, was diese Reise an Sehenswertem bietet, erschwinglich zu nennen sind.

Für unsere Memeler Turner und Turnerinnen gilt es also, die nächsten Wochen im fleißigen Sparen anzuhalten, damit bis zur Abfahrt die notwendigen Gelder beisammen sind; denn es ist ja Ehrensache unseres memelländischen Turngaus, in Stuttgart zahlreich vertreten zu sein. Vielleicht kann dieser oder jener von uns, wenn ihm das Glück hold ist, sogar einen Siegerkranz mit nach Hause bringen . . .

Im Anschlusse an das Stuttgarter Turnfest sind größere und kleinere Wanderfahrten — einige bis nach Italien hinein — geplant, die ebenfalls zu mäßigen Preisen ausgeführt werden können. — Alle näheren Auskünfte über die Teilnahme am Stuttgarter Fest werden von der Memeler Geschäftsstelle des Turnvereins erteilt.

Ostpreußische Kunstturner als Gäste des M. T. V.

Der Männer-Turnverein zu Memel von 1861 e. V. veranstaltet bekanntlich am kommenden Sonntag, dem 26. März, im Schützenhaus ein großes Werbefest. Den Bemühungen des Vorstandes ist es gelungen, eine Reihe der besten ostpreußischen Kunstturner für die Teilnahme an der Veranstaltung zu gewinnen. Das Memeler Publikum, das ja aller Wahrscheinlichkeit nach wieder recht zahlreich an diesem Werbefest teilnehmen wird, erhält die seltene Gelegenheit, Spitzenleistungen des deutschen Kunstturnens zu bewundern. Unter den ostpreußischen Gästen, die außer Uebungen am Reck, Barren und Pferd, Kunstfreiübungen zeigen werden, sind vor allem zu nennen: Friedrich (Königsberger Turn-Club), Kanis (M. T. V.-Königsberg), Dörfer (M. T. V.-Königsberg), Reiche (M. T. V.-Tilsit) und Struwe (M.T.V.-Gumbinnen).

Ein Vortrag über die Mandschurei

Die Mandschurei steht im Mittelpunkt des Interesses. Der Forschungsreisende Walther Stötzner kennt sie aus eigener Anschauung; denn er hat sich mehrmals und lange Zeit in dem Gebiet aufgehalten. In einem Vortrag im Goethebund am Freitag abend bietet er an Hand guter Lichtbilder, die er natürlich selbst aufgenommen hat, eine Schilderung der ursprünglichen Kultur eines früher ganz unbekannten Tungusenstammes, der heute noch kaum anders lebt als unsere Urahnen vor vielen tausend Jahren in der Steinzeit. Er schildert die Welt der Geister und Dämonen, die von den Schamanen, den seltsam begabten Medien der Tungusen, gerufen und beherrscht werden können, und läßt seine Erlebnisse und Abenteuer der letzten Reise, auf der er auch unter den Goldgräbern in der nordmandschurischen Wildnis lebte, vor seinen Zuhörern lebendig werden. Ebenso kurzweilig und lehrreich wie die Reisebücher Stötzners sind seine Vorträge, in denen wir eine Persönlichkeit kennenlernen, die vor keiner Schwierigkeit — mag sie von Menschen oder von der Natur ausgehen — zurückscheut.

* **25 Jahre bei den Städtischen Betriebswerken.** Am Donnerstag feiert der Maschinist Willy Schlobies sein 25jähriges Geschäftsjubiläum bei den Städtischen Betriebswerken. Schlobies ist seit dem 23. März 1908 ununterbrochen bei diesen Werken tätig.

* **Die Leiche der bei dem Raubmord auf dem Memeler Postamt erschossenen Frau Schmidt** wurde Dienstag abend von der Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses, wo sie seit Sonnabend nacht aufgebahrt war, nach dem Memeler Bahnhof gebracht, um mit dem fahrplanmäßigen Kauener Zug nach ihrem Heimatsort Poniewiecz übergeführt zu werden. Auf dem Hof vor der Leichenhalle und in der Hofstraße hatten sich etwa um 8 Uhr abends zahlreiche Menschen eingefunden, zum größten Teil Beamte des Postamts, vom Zoll und der Eisenbahn. In der Leichenhalle hielt Generalsuperintendent D. Gregor eine Gedächtnisrede, worauf der Sarg auf einen Wagen gehoben und zum Bahnhof gebracht wurde. Hinter dem Sarg, der reich mit Kränzen bedeckt war, schritt Generalsuperintendent D. Gregor mit den Angehörigen der Toten, gefolgt von einem langen Zug, der von Fackelträgern eingeschlossen war.

* **Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz betreffend Staatsmonopol für Spiel- und Patiencekarten.** Nach einer Bekanntmachung des Finanzministers im „Amtsblatt des Memelgebiets" sind die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz betreffend Staatsmonopol für Spiel- und Patiencekarten wie folgt geändert worden: Gemäß Paragraph 3 des Gesetzes betreffend Staatsmonopol für Spiel- und Patiencekarten sind zum Verkauf von monopolpflichtigen Karten — ausschließlich der im Paragraph 12 dieser Richtlinien genannten — die Konsumgenossenschaften und mit Ausnahme der Schankwirtschaften alle Handelsgeschäfte zugelassen, die einen Handelserlaubnisschein erster, zweiter oder dritter Klasse besitzen.

* **Memeler Tischtennis-Meisterschaften.** Vom 27.—30. März werden im großen Saale des Viktoria-Hotels die diesjährigen Memeler Tischtennis-Meisterschaften ausgetragen werden. Veranstalter ist der K.S.S. Auch Spieler, die keinen Vereinen angehören, sind zur Teilnahme zugelassen. Es wird in folgenden fünf Konkurrenzen ohne Vorgabe gespielt: Herren-Einzel, Damen-Einzel, Herren-Doppel, Damen-Doppel, Gemischtes-Doppel. Meldeschluß ist der 24. März, die Auslosung findet am Sonnabend, dem 25. März, nachmittags 4 Uhr, im Viktoria Hotel statt.

* **Zu dem angeblichen Raubüberfall im Hause Friedrichsrhede Nr. 16,** über den wir gestern berichteten, wird uns von der Kriminalpolizei mitgeteilt, daß nach den Feststellungen der Polizei ein Raubüberfall nicht in Frage kommen kann. Da der angebliche Täter weder von jemand richtig gesehen noch beschrieben werden kann, scheint es fast, daß es sich nur um einen Scherz handelt, der jedoch um so mehr zu verurteilen ist, weil durch den Raubmord auf dem Memeler Postamt die Bevölkerung der Stadt ohnehin in Aufregung und Angst versetzt worden ist. Die Suche nach dem Posträuber wird von der Kriminalpolizei noch immer eifrig betrieben. Auch im Laufe des heutigen Vormittag war wieder eine Person auf dem Friedrichsmarkt festgenommen worden, die jedoch bald wieder freigelassen werden mußte, da sie nicht als Täter in Frage kommen konnte.

* **Der Krankenwagen** wurde heute morgen nach dem Bahnhof gerufen. Hier war mit dem von Krottingen kommenden Zug ein Eisenbahner Aleksas Matschullis eingetroffen, der vor einigen Tagen in Kretinga überfallen und so stark mißhandelt worden war, daß er mit schweren Verletzungen am Kopf nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **In die Dange gestürzt.** Am Dienstag abend wäre auf Süderhuk in der Dange der Hafenarbeiter Ernst G., Mühlenstraße wohnhaft, beinahe ertrunken. Etwa gegen ½9 Uhr abends hörte der Arbeiter Johannis, als er sich mit seinem Sohn auf dem Nachhausewege befand, Hilferufe aus dem Wasser kommen. Während er sich schnell nach der Schlippe, die an der Mündung der Dange ins Haff liegt, begab, schickte er seinen Sohn nach Hause, um einen Pikhaken zu holen. Johannis fand einen Mann im Wasser, der sich mit einer Hand krampfhaft an der Schlippe festhielt und fortgesetzt laut um Hilfe rief. Bald darauf brachte der junge Johannis einen Pikhaken herbei, und da es auf der Schlippe sehr glatt war, gelang es ihnen nicht, den im Wasser liegenden Mann herauszuziehen. Erst mit Hilfe zweier weiterer Männer, die herbeigeholt wurden, konnte der Ertrinkende aus dem Wasser gezogen werden. G. war vor Schreck vollständig nüchtern geworden; nur konnte er nicht angeben, wie er in die Dange gekommen war, nachdem er kurz vorher eine Gastwirtschaft am Neuen Markt verlassen hatte. Er hat wohl über die Contre-Escarpe nach Hause gehen wollen und dabei eine verkehrte Richtung eingeschlagen, wobei er in der Dunkelheit in die Dange gefallen ist. Wenn nicht zufällig Johannis, der auf der Süderhuk wohnt, um diese Zeit nach Hause gekommen wäre, dann hätte G. zweifellos ertrinken müssen, da seine Hilferufe von niemand anderem gehört wurden und er sich selbst nicht retten konnte, weil die Schlippe zu glatt war.

Vom Markt

Als erste Frühlingsboten aus dem Pflanzenreich wurden heute auf dem Markt in der Marktstraße verschiedentlich Schneeglöckchen angeboten. Butter war genügend für 1,60—1,70 Lit je Pfund zu haben. Die Eierpreise gehen anscheinend weiter zurück; die Verkäufer verlangten nur noch 8—9 Cent je Stück. Auf dem Fischmarkt gab es fast nur Hafffische; Hechte und Bierfische kosteten 80 Cent, Zander 0,80—1 Lit, Barse 30—50 Cent, Lachse 2,50 Lit, große Stinte 30 Cent, kleine Bleie 35 Cent und Plötzen 10—20 Cent je Pfund. Salat war für 50 bis 60 Cent je Kopf zu haben. Die Fleisch- und Getreidepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Abweichungen vom Bauplan erfordern erneute Genehmigung

Ein Fleischermeister baute in Memel ein Gebäude. Nach der ersten Rohbauangabe bei der Baupolizei wurden wesentliche Veränderungen vorgenommen, für die eine Genehmigung der Stadtbauverwaltung nicht vorlag. Der Bauherr erhielt einen polizeilichen Strafbescheid über 75 Lit, mit dem er nicht zufrieden war und Entscheidung bei dem Memeler Schöffengericht beantragte. Zu seiner Verteidigung konnte der Angeklagte nichts Wesentliches vorbringen. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte fast zwei Monate bis zur zweiten Abnahme Zeit hatte, und in dieser Zeit hatte er es verabsäumt, eine Genehmigung der Abweichung vom Bauplan einzureichen. Das Gericht ermäßigte die Strafe und verurteilte den Angeklagten zu 25 Lit ev. zwei Tagen Haft.

Eine Taschendiebin vor Gericht

Zwei Monate Gefängnis

An den Markttagen finden ständige „Besuche" von Taschendieben statt, um ihr dunkles Handwerk im lebhaften Verkehr auszuüben. Den Memeler Polizeibeamten sind die meisten von ihnen schon bekannt. Trotzdem gelingt es den Beamten aber nicht immer, sie zu fassen, da diese Diebe, sobald sie sich beobachtet fühlen, im lebhaften Marktverkehr verschwinden. Die Taschendiebe beobachten jede Handbewegung der Käufer, und wenn sie bemerken, daß jemand unvorsichtigerweise die Geldbörse in die äußere Manteltasche steckt, dann verfolgen sie die betreffende Person so lange, bis es ihnen gelingt, im Gedränge, hauptsächlich in dem Durchgang zwischen der alten und neuen Markthalle, mit einem Griff das Portemonnaie aus der Tasche zu ziehen. So versuchte auch an einem Sonnabend im Januar eine als Taschendiebin bekannte Schuhmacherfrau aus Kretinga einer Marktbesucherin das Portemonnaie aus der Manteltasche zu ziehen. Eine andere Frau bemerkte dies jedoch und hielt die Diebin solange fest, bis ein Polizeibeamter hinzukam. Dieser Tage hatte sich diese Taschendiebin vor dem Memeler Schöffengericht zu verantworten; sie wurde wegen versuchten Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. März 1933

Aufgeboten: Arbeiter Johann Markus mit Marinke Talis, geb. Becker, ohne Beruf, beide von hier, Besitzer Jurgis Naujoks mit Hausbesitzerin Auguste Johanna Lukat, geb. Markwald, beide von Nibbern.

Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Lionginas Galinis von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Werner Lothar Gehlhaar, 8 Monate alt, von hier.

Heydekrug, 22. März

* **Lichtbildervortrag in der Volksbücherei.** Der letzte der diesjährigen Vortragsabende der Volksbücherei findet am Sonnabend, dem 25. März, in der Aula der Herderschule statt. Es spricht der vom vorigen Winter schon bekannte Forscher Walter Stötzner über das Thema „2000 Kilometer auf dem Jang-tse-kiang". Der Vortrag, der auch im Rahmen der Göthebundveranstaltung in Memel geboten wird, verspricht äußerst interessant zu werden, zumal Walter Stötzner noch vom vorigen Jahre her als fesselnder Redner in bester Erinnerung ist.

* **Fahrraddiebstahl.** Der Besitzersohn M. aus Meischlauken war am Sonntag nach Heydekrug zum Bahnhof gekommen, um einen Bekannten abzuholen. Sein Fahrrad hatte er für kurze Zeit vor dem Bahnhofsgebäude aufgestellt. Als er wieder herauskam, war das Fahrrad, Marke „Original Reichhard", gestohlen. Der Dieb konnte nicht ermittelt werden.

Schöffengericht Heydekrug

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Der Besitzersohn Fritz Cz. aus Gaidellen war im Jahre 1931 wegen eines Vergehens mit einer Geldstrafe von 100 Lit eventuell zehn Tagen Gefängnis bestraft. Da Cz. die Geldstrafe auf einmal nicht bezahlen konnte, bat er um Teilzahlungen. Es wurden ihm auf seinen Antrag vom Gericht monatliche Teilzahlungen bewilligt und ihm dabei angedroht, daß er bei nicht pünktlicher Einhaltung der Zahlungsfristen die Gefängnisstrafe verbüßen müßte. Nachdem Cz. einige Raten bezahlt hatte, setzte er mit der Zahlung aus und war trotz mehrerer Mahnungen nicht zu bewegen, weitere Zahlungen zu leisten. Das Amtsgericht erließ daher gegen Cz. Haftbefehl und ersuchte den zuständigen Amtsvorsteher, Cz. zu verhaften und dem Gerichtsgefängnis zuzuführen. Der Amtsdiener Aschmann erhielt vom Amt Gaidellen den Auftrag, Cz. auf Grund des erlassenen Haftbefehls festzunehmen und ins Gefängnis einzuliefern. Als sich A. deshalb am 18. Juli v. Js. zu Cz. begab, versuchte die Mutter des Beschuldigten ihm einzureden, von der Verhaftung Abstand zu nehmen, weil sie nach Heydekrug fahren wolle, um die Sache zu regeln. A. erklärte sich jedoch damit nicht einverstanden und bestand auf Durchführung der Verhaftung. Inzwischen fuhr die Mutter des Cz. mit ihrem zweiten Sohn nach Heydekrug, während A. den Fritz Cz. nach Heydekrug transportierte. Als A. mit seinem Arrestanten bis nach Werden gekommen war, traf er die Mutter, die bereits von Heydekrug zurückkehrte. Frau Cz. erklärte ihrem Sohne Fritz, daß er nicht mehr weiter mitzugehen brauche, da sie die Sache geregelt habe. A. bestand jedoch darauf, daß Cz. ihm weiter zu folgen habe, da er sich auf nichts einlassen könne und den Haftbefehl ausführen müsse. Hierauf redeten die Mutter und auch der Bruder Richard Cz. auf den Festgenommenen ein, er solle doch nicht so dumm sein und mitgehen, und den Amtsdiener unnötig 12 Lit verdienen lassen. Obwohl A. den Arrestanten festhielt und aufforderte, ihm weiter zu folgen, riß sich Fritz Cz. los und fuhr mit seinen Angehörigen nach Hause. Es wurde daher gegen ihn Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und gegen seine Mutter und seinen Bruder wegen Anstiftung hierzu erhoben. Im heutigen Termin kam das Gericht zu einer Verurteilung und erkannte gegen Fritz Cz. auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat, während Frau Cz. mit 30 Lit Geldstrafe davonkam. Richard Cz. wurde freigesprochen.

Kirchenzettel

Pogegen: Am Freitag, dem 24. März, ist Passions-Gottesdienst um 7 Uhr. Am Sonntag, dem 26. März, ist Gottesdienst um 10¼ Uhr. Superintendent Jopp aus Werden wird die Predigt halten. Nach dem Gottesdienst ist Kindergottesdienst.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Die endlose Straße", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Eine Tür geht auf", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Strich durch die Rechnung", 2¼ Uhr. — „F. P. 1 antwortet nicht", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspiele: „Die Nächte von Port Said", 6 und 8½ Uhr. — Sondervorstellung „Helgas Fall und Aufstieg", 3 Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 16,20, 19,30 und 21,10: Konzerte.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6: Frühturnstunde. 6,35: Frühkonzert. 8,30: Turnstunde für die Hausfrau. 11,30: Mittagskonzert. 3,05: Schallplattenkonzert. 15,30: Jugendstunde: Plauderei über alltägliche Chemie im Haushalt. 16: Der deutsche Ingenieur im Ausland. (Anregungen für die Abiturienten.) 16,30: Konzert. 17,50: Das Weltbild der Gegenwart. 18,30: Landwirtschaftsfunk: Wenn das die Kuh wüßte. (Kadereit und Oschkenat.) 19: Hausmusik (Altholländische Bauernliedchen und Contretänze). 19,30: Englischer Sprachunterricht. 20: Tanzabend. 21,40: Haydns Spieluhr.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 12: Eine Stunde Kammermusik. 15: Musikalische Kinderstunde (Kinder-Musikinstrumente). 15,45: Aus Jörk Wickrams „Rollwagenbüchlein". 16: Für die Frau: Der Umzug. (Zehn Minuten Ausstellung „Die Frau".) 16,30: Konzert aus Berlin. 17,10: Der politische Kampf gegen die Kriegsschuldlüge. 17,30: Tägliches Hauskonzert. (Robert Schumann.) 18: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. 18,30: Musikalischer Zeitspiegel. (Sudetendeutsche Musik.) 19: Deutsch für Deutsche. 19,30: Das Gedicht. 19,35: Stunde des Landwirts. (Die Entwickelung der rhein-deutschen Kaltblutzucht und ihre Zukunftsaufgaben.) 20: Das arbeitende Berlin bei Nacht (Ein Querschnitt). 20,40: Einführung zur Pfitzner-Sinfonie. 21: Sinfonie von Pfitzner. 21,40: Hans Voß liest aus „Edda". 23: Tänze.

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 10,10: Schulfunk: Rübezahl, der Herr des Riesengebirges. 19,30: Abendmusik. 20,30: Unsere Schallplatten. 21,40: Das Usinger Quartett singt. 22,30: Vorfrühling in der Bartsch-Niederung.

Frankfurt a. M. (Welle 259,3). 18,50: Wohnungs- und Hausreparatur mit Reichszuschuß. 19,30: Deutsche und italienische Opernmusik.

Hamburg (Welle 372,2). 17,55: Heinrich Bredow (Zum Geburtstag und Jubiläum des Hamburger Dichters). 19,30: Bagatellen (Klavierkonzert). 20: Der andere Kleist. 21,40: Feld der Ehre. 22,30: Tänze.

Langenberg (Welle 472). 15,50: Kinderstunde: Für die Kleinsten. 20: Die Welt auf der Schallplatte. (Auf einer argentinischen Estanzia.) 20,30: Meister ihres Fachs. 21,20: Von Berlin: Wo Schatten, da Licht. 22,20: Lieder und Verse. 22,45: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 389,6). 13,15: Walzer und Märsche. 15: „Aeffchen Schnuti", eine putzige, lustige Affengeschichte. 16: Konzert. 18: Das Verhalten nach Kraftfahrzeugunfällen. 20: Orchesterkonzert. 21,45: Blick in die Zeit.

München (Welle 532,9). 19,25: Militärkonzert. 20,35: Musikalische Spielzeugschachtel. 21: Uraufführung: Symphonie cis-moll, Werk 36 a, von Hans Pfitzner. 21,40: Was sagt die Geburtsstunde vom Menschen? 22: Duettenstunde.

Mühlacker (Welle 360). 13,30: Volkslieder. 15,30: Stunde der Jugend: Die sieben Schwaben ziehen nach Japan. 19,15: „Die Welt auf dem Monde", von Haydn. Komische Oper. 20,45: Taschenbuch der Grazien. 21,45: Johannes Brahms

Wien (Welle 517). 16,10: Vortrag: Die Pflege des Wald- und Geländelaufs in der christlich-deutschen Turnerschaft 20,05: Orchesterkonzert. 22: Barmusik.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 20: Gastspiel des spanischen Lautenquartetts „Los Aguilar". 20,45: Schallplattenkonzert. 21,25: Uebertragung der Oper „Parsifal" von Richard Wagner aus Genf.

Prag (Welle 488,6). 19,40: „Herr Joseph heiratet". 20,30: Klarinettenkonzert. 21: Konzert.

Zur Auffrischung des Blutes trinken Sie einige Tage hindurch frühmorgens ein Glas natürliches „Franz-Josef"-Bitterwasser. Aerztl. best. empfohl.

Memelgau

Kreis Memel

md. **Prökuls**, 21. März. [Gepfändete Schweine geschlachtet und das Fleisch mit Petroleum begossen.] Einem Besitzer aus einem Nachbarort waren zwei Schweine gepfändet worden, weil er nicht die Steuern bezahlt hatte. Kurz vor der Versteigerung schlachtete der Besitzer die gepfändeten Schweine und wollte das Fleisch am Sonnabend auf dem Markt in Memel verkaufen. Als er das Fleisch zum Tierarzt zur Besichtigung brachte, erschien ein Polizeibeamter und beschlagnahmte es. Am Montag sollte das Fleisch in Prökuls versteigert werden. Unter den Käufern befand sich auch der Besitzer, dem das Fleisch beschlagnahmt worden war. Er drängte sich vor, zog eine Flasche heraus und übergoß das Fleisch mit Petroleum. Natürlich konnte das Fleisch nicht mehr verkauft werden. Der Landwirt ist jetzt zur Anzeige gebracht worden.

n. **Gabergischken**, 22. März. [Das Pferd buchstäblich totgefahren.] Ein Fuhrwerksbesitzer aus Garsden hat es in den letzten Tagen fertig bekommen, sein Pferd buchstäblich tot zu fahren. Auf dem Wege nach Memel fiel das überanstrengte Tier gerade an der Schmiede in Neufelde tot nieder. Sein Besitzer spannte es aus und rollte es gegen einen Kieshaufen, wo es viele Stunden lang als sichtbares Denkmal „bester Tierbehandlung" lag. In den Abendstunden wurde es von der inzwischen benachrigten Abdeckerei in Memel abgeholt.

*

Am Donnerstag, 23. März, nachmittags 5 Uhr, findet in Kairinn im Gasthause Paul eine Landwirtschaftliche Versammlung statt. Als Referent erscheint von der Landwirtschaftskammer Herr Schillick.

Kreis Heydekrug

pe. **Sausen**, 22. März. [Verladebericht.] Am Montag war der Verlademarkt von Baconschweinen auf dem Bahnhof Kukoreiten etwas besser beschickt. Es kamen 110 Stück, die das vorschriftsmäßige Gewicht hatten, zu den üblichen Preisen und Bedingungen und einer Zusatzprämie von 8 Lit pro Schwein zur Verladung nach Memel. Bei der nächsten Verladung werden Schweine im Gewicht von 1,66 bis 2,10 Zentner und auch Schweine mit schwarzen Flecken angenommen.

ist. **Minge**, 21. März. [Verschiedenes.] Das Eis auf der Krakerorter Lank und den Nebenflüssen ist schon so schwach, daß es nicht mehr betreten werden kann. Deshalb mußte auch die Zugnetzfischerei am Sonnabend eingestellt werden. Die in diesem Winter gemachten Fänge waren des niedrigen Wasserstandes wegen ergiebiger als in früheren Jahren. — An einem der letzten Tage befanden sich zwei Grenzpolizeibeamte mit einem Eisboot auf dem Rußstrom. Dabei gerieten sie auf dünnes Eis und brachen ein. Einem der Insassen gelang es bald, sich aufs feste Eis zu schwingen, während der zweite solange im Wasser verharren mußte, bis sein Kollege Hilfe herbeigeholt hatte und man ihn aus dem Wasser zog.

Kreis Pogegen

Ueberschwemmung in Uebermemel

* **Uebermemel**, 22. März.

Das Hochwasser an der Memel ist so überraschend gekommen, daß die Schäden, die besonders in Uebermemel entstanden sind, viel umfangreicher sind, als anfangs angenommen wurde. Der größte Teil der Waren, die die Händler in den Ständen und Kellern untergebracht hatten, sind durch das Wasser vernichtet worden. Mehrere hundert Zentner Fleisch- und Wurstwaren, große Posten Mehl, Kaffee, Zucker usw. liegen unter den Trümmern der vom Wasser fortgerissenen Buden oder in den bis zur Decke mit Wasser gefüllten Kellern der massiven Häuser und sind der Vernichtung preisgegeben. Da, wo die Buden gestanden haben, sieht man ganze Fleischstücke, geschlachtetes Geflügel und verschiedene der in den Verkaufsständen benötigten Wirtschaftsgeräte im Wasser herumschwimmen. Die einzigen in geringer Anzahl vorhandenen Verkehrsmittel sind die Handkähne, mit denen die Ladeninhaber zwischen den treibenden Eisschollen hin- und herpendeln, um nach Möglichkeit noch etwas zu retten. Auch der Kleinbahnhof in Uebermemel steht unter Wasser. Sehr in Mitleidenschaft gezogen ist ein großes Wohnhaus neben dem früheren Tilsiter Wasserwerk. Hier sind die Fluten in die Wohnungen eingedrungen, die von den Bewohnern unter Zurücklassung von Hab und Gut verlassen werden mußten. Auch das Zollamt in Uebermemel steht unter Wasser. Die Wassermassen stürzten über die Treppen und füllten die im Erdgeschoß gelegenen Räume.

Versammlung des Kreisverbandes der Freiwilligen Feuerwehren

sk. **Willkischken**, 21. März. Der Kreisverband der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Pogegen hielt am Sonntag bei Kaufmann Pechbrenner eine außerordentliche Versammlung ab. Vertreten waren die Freiwilligen Feuerwehren Pogegen, Utzkullmen, Wischwill, Baltupönen, Robkojen, Absteinen, Trakeningken, Bittehnen, Lompönen, Rucken, Nattkischken und Jonikaten. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Kreisvorsitzenden, Dürrenmat-Willkischken, gab der Schriftführer des Kreisverbandes, Nickel, einen Bericht über den Feuerwehrkursus in Tilsit, an dem er teilgenommen hatte. Er dankte dem Ostpreußischen Feuerwehrverband, der diesen Kursus veranstaltet hatte. Sodann wurde das neue Kreisverbandsstatut verlesen, das noch einige kleine Abänderungen erhalten soll. Aus dem Tätigkeitsbericht geht hervor, daß die im Kreise befindlichen achtzehn Wehren je zwei Rauchschutzmasken erhalten haben. Die Freiwilligen Feuerwehren Pogegen und Krakischken besitzen je eine Motorspritze. Im Jahre 1931/32 sind im Kreise Pogegen 74 Brände gewesen. An die Versicherten sind von der Feuerversicherung insgesamt 711 833 Lit gezahlt worden. Sodann gab der Vorsitzende bekannt, daß der nächste Kreisverbandstag Anfang Juni in Nattkischken stattfinden wird. Nach einer Aussprache über interne Angelegenheiten wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

*

* **Pogegen**, 22. März. [Eigentümer eines Fahrrades gesucht.] Im Monat Juni 1932 ist von der Polizei in Großlitauen ein Herrenfahrrad, welches anscheinend im Memelgebiet gestohlen worden ist, beschlagnahmt worden. Die Marke ist am Rad nicht ersichtlich. Anscheinend hat es aber die Marke „Dollar" geführt. Die Nummer des Rades ist 403 225. Das Rad hat schwarzen Rahmen mit schmalen gelben Streifen. Die Lenkstange ist nach unten gebogen und die Radfelgen sind vernickelt. Das Fahrrad befindet sich beim III. Polizeikommissariat in Pogegen. Der Eigentümer kann es dort in Augenschein nehmen bzw. seinen Anspruch geltend machen.

sk. **Stonischken**, 21. März. [Verladebericht.] Durch die Lietuvos Eksportas wurden heute auf der hiesigen Verladestelle 153 Bacon-Schweine verladen. Die gezahlten Preise richteten sich nach den amtlich für Klasse I bis III festgesetzten Preisen.

Lodix sichert Ihnen auch bei schlechtem Wetter
warme und trockene Füße
Die mit **Lodix** behandelten Schuhe lassen Wasser nicht eindringen, es tropft ab
Verlangen Sie ausdrücklich Lodix
das in der ganzen Welt bekannteste Schuhpflegemittel
Der Schuhputz Lodix ist der beste Feine Terpentinware

Kaunas, 22. März

Die Butterpreise in Litauen

Der Zentralverband der litauischen Molkereigenossenschaften zahlte in der vergangenen Woche für Butter 1. Klasse 3,40 Lit, für 2. Klasse 3,30 Lit und für 3. Klasse 3,15 Lit je Kilogramm. Für Eier wurden 5—7 Cent je Stück gezahlt.

*

* **Eine Besprechung der Haaß-Berkow-Spiele** befindet sich auf der vierten Seite dieser Beilage.

* **Umbesetzung in „Tosca" (Puccini).** In der letzten Tosca-Aufführung sang V. Podenaite die Titelrolle. Im Spiel bleiben hier noch Wünsche offen, ihre gesangliche Eignung für diese Rolle aber ist unumstritten. Stimme und musikalische Gestaltung bilden hier ein wirkungssicheres Ganzes. Die Sängerin gehört ohne Frage zu den hoffnungsvollsten Kräften des hiesigen Ensembles. n.

Raubmord bei einem Landwirt

Die Räuber erschlagen den Landwirt und fesseln die Familienangehörigen

ks. **Karpaiczisna**, 21. März. Ein frecher Raubmord ist in einer der letzten Nächte bei dem Besitzer Daniunas verübt worden. Um Mitternacht hörte der Besitzer in einer Kammer ein Geräusch, und er nahm an, daß Katzen sich in die Kammer eingeschlichen hätten. Er stand daher auf und wollte sie aus der Kammer vertreiben. Kaum hatte er jedoch die Tür zu der Kammer geöffnet, da erhielt er auch schon einen Schlag mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf und brach zusammen. Die Räuber — es handelte sich um zwei Personen — drangen darauf in das Schlafzimmer des Daniunas, in dem sich die Frau des Besitzers, ein dreizehn Jahre alter Sohn und zwei Mädchen im Alter von vier und neun Jahren befanden, ein. Frau Daniunas und die Kinder wurden gezwungen, die Stube zu verlassen und nach der Kammer zu gehen, wo der Landwirt mit zerschmettertem Kopf lag. Vor der Tür stellte sich einer der Räuber auf, während der zweite inzwischen die Wohnung nach Geld durchsuchte. Nachdem er etwa 30 Lit gefunden hatte, banden die Räuber die Frau des Landwirts und die drei Kinder mit den Händen auf dem Rücken zusammen und verriegelten die Türen von außen. Daniunas ließen sie im Blut in der Kammer liegen. Am anderen Morgen wurden die Unglücklichen von einem Nachbarn, der zufällig Daniunas aufsuchen wollte, gefunden und befreit. Daniunas verstarb auf dem Wege zum Arzt. Die Täter sind bisher nicht ermittelt worden.

Ein Zehnjähriger ersticht seinen Bruder

ks. **Moscheiki**, 21. März. Am Sonntag war der Besitzer Grigaliunas mit seiner Frau zur Kirche gefahren und hatte zwei Kinder und das Dienstmädchen zu Hause gelassen. Als das Mädchen für einige Zeit die Wohnung verließ, gerieten die beiden Kinder in Streit. Dabei ergriff der zehn Jahre alt Knabe ein Messer und stach auf seinen jüngeren Bruder ein, den er durch zwei Stiche in die Herzgegend tötete. Als der Vater zurückkehrte, geriet er darüber in Zorn und mißhandelte den Knaben so schwer, daß dieser nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Es ist zu befürchten, daß auch dieser Knabe sterben wird.

*

xv. **Tauroggen**, 18. März. [Gefaßter Hühnerdieb.] Dieser Tage gelang es der hiesigen Polizei einen Hühnerdieb zu fassen. Es handelt sich um einen gewissen M. aus Laugszargen. Derselbe hatte in Tauroggen einen Posten Hühner gestohlen und dieselben in seinem Wagen „verstaut". Er befand sich gerade auf der Fahrt nach Skaudvile, einem entlegenen Marktort, wo er die Ware absetzen wollte. Als ein Hahn durch lautes Krähen gegen seine Gefangennahme „protestierte", wurden Poltzeibeamte auf das Gefährt aufmerksam. Bei der Durchsuchung des Wagens kamen nun die gestohlenen Hühner, es waren darunter auch bereits geschlachtete, zum Vorschein. Nach anfänglichem Leugnen gestand der Landwirt den Diebstahl und gab auch die rechtmäßigen Eigentümer an.

a. **Kibarty**, 21. März. [Marktbericht.] Der Markt am Dienstag hatte infolge des schlechten Wetters weniger Zufuhren aufzuweisen als sonst. Gezahlt wurden folgende Preise: Butter 1,20—1,30 Lit je Pfund, Eier 6—7 Cent je Stück. Weizen 16—17 Lit, Roggen 10—11 Lit, Hafer 10 Lit, Gerste 10—11 Lit, Kartoffeln 3 Lit je Zentner. Hähne 0,50 Lit, Hühner 0,60 Lit je Pfund, Zwiebeln 0,70 Lit, Karotten 0,40 Lit je Liter. — Heute wurden über Kibarty—Eydtkuhnen wiederum 60 Schlacht- und Grubenpferde exportiert, die über Deutschland nach Frankreich und Belgien gehen.

h. **Kurschenai**, 22. März. [Freitod.] Als ein Waldaufseher sein Revier unweit von Kurschenai besichtigte, bemerkte er an einem Baum eine männliche Leiche hängen. Später stellte es sich heraus, daß es sich bei dem Toten um den 30jährigen Barasevicius handelte, der zuletzt in Schaulen wohnhaft war. Infolge ehelicher Zerwürfnisse war der Mann in der letzten Zeit in Schwermut geraten und man glaubt, daß er seinem Leben in einem Anfall von geistiger Umnachtung ein Ende gemacht hat.

o. **Zasliai**, 21. März. [Eine Wassermühle niedergebrannt.] An einem der letzten Tage entstand auf dem Grundstück des Mühlenbesitzers Szimkoviczius in Tartokai ein Feuer, das die Wassermühle des Szimkoviczius und Szmuilo vernichtete. Der Schaden wird auf etwa 50 000 Lit geschätzt.

*

Die neuen litauischen Pässe werden schon im Monat Mai zum Druck gegeben werden.

Im Dorfe Paltynai bei Schaulen trank der 35jährige Taubila Essigessenz. Nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus ist der Mann gestorben.

Landwirte
Wenn Sie Ihrem Vieh ein nahrhaftes Futter geben und dabei Geld sparen wollen, kaufen Sie nur die hiesigen **Leinkuchen** mit hohem Proteingehalt der (4420
Memeler Oel- u. Firnisfabrik
Kontor Hohe Str. 11 Tel. 322
Fabrik Werftstraße 10

Zwangsversteigerung
Am **Freitag, dem 24. März 1933,** werde ich um 1 Uhr nachm. bei **Labrenz, Krucken-Goerge**
1 braunen Jagdwagen 4425
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Veitstraße 3

Zwangsversteigerung
Freitag, den 24. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich **Ferdinandsplatz 3** (4431
1 Hobelmaschine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher in Memel, Budjarger-Str. 11.

Ankauf von Baumpfählen für Chausseebäume
Es werden 220 Baumpfähle, aus geschältem Stangenholz hergestellt, auf einem Ende angespitzt, von 2,30 m Länge und 8—10 cm mittlerem Durchmesser, für die Chaussee in Nimmersatt gebraucht.
Schriftliche Angebote mit Angabe des Preises frei Chaussee sind sogleich an das Kreisbauamt (Zimmer Nr. 14) zu richten.
Memel, den 18. März 1933. [4441
Kreisbauamt.

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Bejehden
Zylinder 4394
(Chapeau claque)
Marke „Pollitz-Königsberg" beim Begräbnis vertauscht. Da **persönlich** wertvoll, bitte abzugeben
Försterei Bejehden

Heydekrug
Sie kaufen billig
Browning-Pistolen
Kal. 7.35 und 6.35 nebst Munition bei
E. Hröhnert
4440) **Heydekrug**

Laugszargen
Jüngerer
Fleischergeselle
sauber und strebsam, kann sofort eintreten.
Fritz Poterait
Laugszargen.

Zum 1. Mai perfekte
Wirtin 4438
mit mehrjähr. Praxis für größ. Gutshaushalt gesucht. Angeb. m. Gehaltsansprüchen und Zeugnissen unter **4600** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Waydußen
Landgrundstück
55 Morgen, verkauft
Kloschies
Waydußen
Post Plicken.
4428)

Adl. Lindenhof
Einen größ. Posten
Futterwruken
hat zu verkaufen
Naujoks 4397
Adl. Lindenhof
Tel. Dt. Crottingen 4.

Das Bordbuch der Svenska

Die Geschichte eines tapferen Mädchens
Von Brünhilde Hofmann

Copyright by Carl Duncker-Verlag Berlin W. 62)

41. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Ich habe meine Reise entsprechend bezahlt," stellt Hellermann sachlich fest, „und das Schiff, auf dem wir uns hier befinden, ist Eigentum des Kapitäns Pit de Groot. Sie haben uns alle über das Ziel der Reise und Ihre Absichten getäuscht. Nun gut! Ich spreche nicht für mich: Herr Volker hat mich zu dieser Aussprache bevollmächtigt. Es erschien allen ratsamer, daß ein Unparteiischer sie führe."

„So? Volker hat Sie beauftragt?" Assen wirft einen kurzen Blick auf Berend, der an der Tür steht. „Er beschränkt sich darauf, die Tür zu bewachen, wie ich sehe . . . Sie alle haben es für ratsamer gehalten? Ich habe wohl unter „alle" Sie und Volker zu verstehen — und meine Braut?" Er sieht die drei nacheinander mit starrem, tückischem Lächeln an. „Ich lehne es ab, mich mit einem Fremden in eine Aussprache über Dinge einzulassen, die ihn nichts angehen." Damit steht er auf.

Volker kommt auf ihn zu. „Von mir aus kannst du es anders haben!" erklärt er kurz.

„Jan — ich habe Dr. Hellermann gebeten, weil ich wußte, wie es sonst kommen muß!" ruft Nelly den beiden zu. „Auch ich habe wohl noch ein Recht auf diesem Schiff, und ich will nicht, daß hier Blut fließt — wie Aaltje es vorausgesagt hat . . ."

„Altweibergewäsch!" Aber Assen setzt sich wieder. Es ist wahr: Sie hatte es gesagt, die Ahne. Und daß er es sein würde, der . . . Unwillkürlich sieht er sich nach Skelde um.

Aber der achtet auf etwas anderes: Hellermann hat ein Bündel alter, verschrumpelter Blätter auf den Tisch gelegt, die beschrieben zu sein scheinen, wenn auch halb verwaschen.

„Was bedeutet das?"

„Wir können es kurz machen," sagt der Deutsche ruhig. „Wir wissen, was Sie auf dieser Insel suchen, Assen!"

Assen starrt schweigend vor sich auf den Tisch. Sein Gehirn arbeitet, um sich in der gegebenen Situation zurechtzufinden: Möglichkeiten zu folgern, Chancen abzuwägen. Wußten sie tatsächlich —? Und wußten sie vielleicht schon mehr als er? „Gold!"

Assen fährt auf.

Hellermann, der das Wort gesprochen hat, legt die Hand auf die vor ihm geschichteten Blätter und hält dem unheimlich bohrenden Blick des Mannes stand, von dem er im selben Augenblick mit ziemlicher Sicherheit weiß, wozu er entschlossen ist. „Die Insel hat Gold. Das Vermächtnis des Toten hier verbürgt sich dafür. Sie sind zur Kenntnis dieser Tatsache gekommen, indem Sie eine Flaschenpost auffanden, die Sie widerrechtlich unterschlugen."

Das ist eine Unterstellung. Aber der Hieb sitzt. „Was unterstehen Sie sich?" stößt Assen heiser heraus. „Mein Wissen gehört mir! Und auch das Gold gehört mir! Denn ich bin es, der es entdeckt hat! Der Sie alle hierhergebracht hat! Und wenn Sie nachträglich durch unberechtigte Einmischung auch dahintergekommen sind, so schere ich mich den Teufel drum! Verstehen Sie? Ich bin hier der Herr — und nicht Sie!"

„Sie irren! Selbst wenn Sie das Gold gefunden hätten, so hätten Sie kein Recht daran. Aber Sie haben es nicht gefunden. Zeigen Sie das Papier vor, aus dem Sie Ihr Wissen haben! Davon wird abhängen, was ich Ihnen weiter mitzuteilen habe."

„Ich denke nicht daran!"

„So wissen Sie also, wer von uns hier der rechtmäßige Eigentümer ist?"

„Jawohl: ich allein!"

Mit einer jähen Gebärde schneidet Volker eine Erwiderung ab. „Gold!" sagt er heftig. Zorn und Ungeduld bis zum äußersten mühsam bezwungen, brechen aus ihm heraus. „Gold!" Er zankt sich hier um Gold — Gold — Gold! Erstick daran! Ich will wissen, ob du gewußt hast, daß es mein Vater ist, der auf dieser verfluchten Insel zugrunde gehen mußte! Daß es die „Svenska" war, die hier gesunken ist! Ich will die Flaschenpost sehen, die du gefunden hast und von der du mir kein Wort gesagt hast! Heraus damit! Jetzt endlich will ich es wissen! Weigerst du dich jetzt noch, dann weiß ich genug!"

Assen ist mit gespannter Aufmerksamkeit den abgerissenen Worten gefolgt, die ihm hier ins Gesicht geschleudert werden. Ueberlegung in Blitzesschnelle. „Wenn dem so ist," erklärt er, plötzlich ganz ruhig, „bitte —!" Er öffnet die Joppe und zieht aus dem Futter das in Oelpapier gehüllte Blatt, legt es auf den Tisch.

Alle beugen sich vor, um den unscheinbaren Zettel zu sehen. Für wenige Atemzüge huscht ein undefinierbares Lächeln über Assens bleiches Gesicht.

Volker nimmt den Zettel, liest ihn langsam und aufmerksam durch. Dann reicht er ihn Hellermann. Die Unterschrift ist nicht zu lesen. Dumpfe Stille.

„Du siehst: Ich habe nichts von dem gewußt, was du mir vorwirfst!" sagt Assen. Seine Lippen zittern. „Daß das Schiff deines Vaters „Svenska" geheißen hat, kann ich nicht wissen. So heißen viele. Wenn das dein Vater schrieb, so beweise es mir!"

Volker sitzt in sich versunken.

„Das ist ohne weiteres klar," sagt Hellermann. „Es handelt sich um die „Svenska", und wir haben das Journal auf der Insel gefunden. Wenn Sie wirklich nicht gewußt haben sollten, daß der Kapitän Björn Volker war, so ist hier der Beweis. Diese Papiere sind das Vermächtnis des Vaters an seinen Sohn."

„Ist in diesen Papieren da die Rede von Gold? Schreibt Kapitän Volker, daß er es entdeckt hat und wo es zu finden ist? Dann mag erwiesen sein, daß das stimmt!"

„Es ist erwiesen!"

„Tja, Kaptijn," läßt sich hier Skelde vernehmen, „denn wird es ja woll das richtige sein, man sieht mal nach." Dabei schielt er von Volker zu Assen, und der Ausdruck seines verwitterten Gesichts ist der verblüffenden Harmlosigkeit seiner Worte mangelhaft angepaßt.

Assen streckt die Beine lang unter den Tisch und lehnt den Kopf an die getäfelte Wand hinter seinem Stuhl. Zur Decke hinauf sagt er: „Das besorgt Berend Volker wohl besser allein."

Volker sieht immer noch schweigend vor sich auf den Tisch. Sein Gesicht verrät nichts von dem, was in ihm vorgeht. Als er endlich aufsieht, bemerkt er, daß Nellys Augen auf ihm ruhen, und lächelt flüchtig. „Meinetwegen kannst du mitkommen, Jan!"

„Hm," macht Assen, der unter den gesenkten Lidern den unscheinbaren Vorgang beobachtet hat.

Es wird verabredet, daß man am nächsten Morgen ganz früh zur Insel fahren wird. Hellermann verhält sich zu den Vorschlägen passiv, die dahin gehen, daß Volker, Assen, Skelde, er selbst und Thomas mitfahren sollen. Denn Thomas ist jedenfalls nüchtern, und Skelde wird sehen, ob zwei weitere Matrosen so nüchtern sind, daß man sie zum Pullen gebrauchen kann. Maaten soll bei Nelly an Bord bleiben, die sagt, man dürfe das Schiff nicht mit der Mannschaft allein seinem Schicksal überlassen, und Assen gibt ihr in diesem Falle recht. —

Fortsetzung folgt

Das Reich der Frau

Nr. 70 Donnerstag, den 23. März 1933

Beilage des Memeler Dampfboots

Nationalsozialismus und Frau

„Den ersten, besten und ihr gemäßesten Platz hat die Frau in der Familie und die wunderbarste Aufgabe die sie erfüllen kann, ist die, ihrem Lande und Volke Kinder zu schenken"

Wie bereits kurz gemeldet, hat Reichsminister Dr. Goebbels vor einigen Tagen in Berlin die Ausstellung „Die Frau" eröffnet. Seiner Ansprache, in der er die Stellung der Frau in der nationalsozialistischen Bewegung umriß, entnehmen wir folgende grundlegende Ausführungen:

„Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß die nationalsozialistische Bewegung als einzige Partei die Frau aus der unmittelbaren Tagespolitik fernhält. Sie ist deshalb in vielfacher Beziehung bitter befehdet und angefeindet worden, und, wie ich hiermit erklären kann, mit Unrecht. Nicht weil wir die Frauen nicht achteten, sondern weil wir sie zu hoch achten, haben wir sie aus dem parlamentarisch-demokratischen Ränkespiel ferngehalten. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Frau, und vor allem die deutsche Frau, die ja mehr als jede andere Frau im besten Sinne des Wortes ist, auch auf anderen Gebieten als der Mann ihre Kräfte regen und ihre Fähigkeiten einsetzen muß. Zu allen Zeiten ist die Frau nicht nur die Geschlechts-, sondern auch die Arbeitskameradin des Mannes gewesen. So, wie sie in den frühesten Zeiten Genossin war bei der harten Arbeit auf dem Felde, so ist sie mit dem Mann in die Stadt gezogen, ist mit ihm in die Kontore und Fabrikräume gegangen. Sie hat Anteil genommen an seiner Arbeit, und gerade die Teile der Arbeit, die ihrem Wesen gemäß und ihrer Bestimmung am nächsten lagen, mit allen ihren Fähigkeiten, mit ihrer Treue, ihrer selbstlosen Hingabe und ihrer Opferbereitschaft erfüllt. Auch heute bedeutet die Frau im öffentlichen Leben nichts anderes als zu anderen Zeiten. Im Grundsätzlichen hat sich gar nichts geändert.

Niemand, der die moderne Zeit versteht, wird den aberwitzigen Gedanken fassen können, die Frau aus dem öffentlichen Leben, aus Arbeit, aus Beruf und Broterwerb hinausdrängen zu wollen. Aber es darf dabei nicht ungesagt bleiben, daß Dinge, die dem Mann gehören, auch dem Manne bleiben müssen. Und dazu gehört die Politik und die Wehrhaftigkeit eines Volkes.

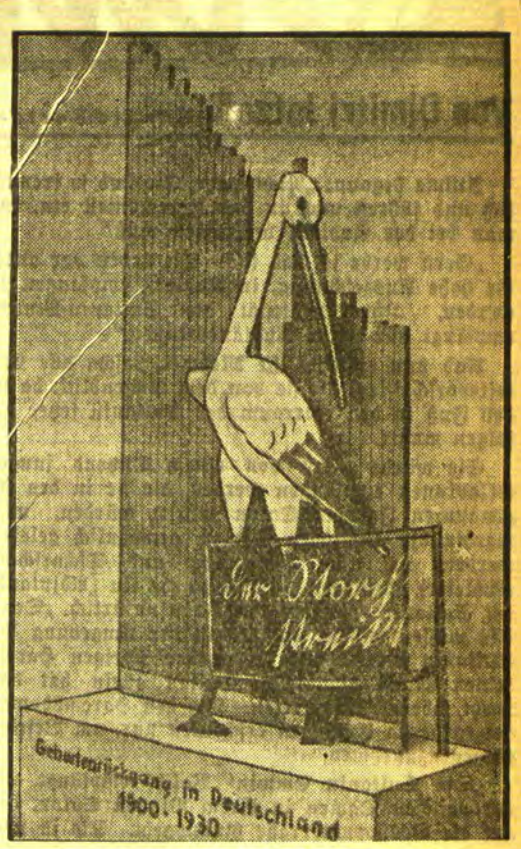
Das ist kein absprechendes Urteil über die Frau, sondern nur ein Verweisen ihrer Fähigkeiten und Anlagen in die Gebiete der Arbeit und der Betätigung, die ihrem Wesen am meisten entsprechen. Halten wir einen flüchtigen Rückblick auf die vergangenen Jahre deutschen Verfalls, so werden wir zu dem furchtbaren, fast niederschmetternden Ergebnis kommen, daß je weniger der deutschen Männer entschlossen waren, sich im öffentlichen Leben als Männer zu beweisen, um so mehr die Frau der Versuchung anheimfiel, anstelle des Mannes männliche Aufgaben zu erfüllen. Eine Verweiblichung des Mannes zieht immer eine Vermännlichung der Frau nach sich. Eine Zeit, die alle großen Ideale der Tugend, des Trotzes, der Härte und der Entschlossenheit vermissen läßt, darf sich dann am Ende nicht darüber wundern, daß der Mann seine überragende Stellung im Leben, in der politischen und der öffentlichen Staatsführung nach und nach an die Frau verliert und abgeben muß. Es mag unpopulär erscheinen, das gerade vor Frauen zu sagen, aber es muß gesagt werden, weil es der Wahrheit entspricht und unseren Standpunkt der Frau gegenüber überhaupt erst verständlich machen kann. Die moderne Zeit mit all ihren großen revolutionären Umwälzungen auf dem Gebiete des Staates, der Politik, der Wirtschaft und der sozialen Geltung ist auch nicht spurlos an der Frau und ihrer Stellung im öffentlichen Leben vorbeigegangen. Dinge, die wir vor einigen Jahren oder Jahrzehnten noch für unmöglich hielten, gehören heute zu den Alltäglichkeiten. Was paradox war, ist trivial geworden. Vieles Gute, Edle und Begrüßenswerte hat sich in diesen Jahren durchgesetzt, aber zugleich damit auch vieles Verächtliche und Demütigende. Die Frau ist zum großen Teil bei diesen revolutionären Umwälzungen ihren eigentlichen Aufgaben entzogen worden. Ihre Augen wurden hingelenkt auf Dinge, die ihrem wahren Wesen nicht mehr entsprachen. Deshalb entstand in der Oeffentlichkeit vielfach ein Zerrbild dieses Wesens deutscher Fraulichkeit, ein Zerrbild, das mit dem Ideal, das man sich davon zu machen pflegte, nicht mehr übereinzustimmen vermochte. Darin muß grundsätzlicher Wandel geschaffen werden. Auf die Gefahr hin, als reaktionär und überkommen zu gelten, spreche ich klar und unumwunden aus:

Den ersten, besten und ihr gemäßesten Platz hat die Frau in der Familie, und die wunderbarste Aufgabe, die sie erfüllen kann, ist die, ihrem Lande und Volke Kinder zu schenken, Kinder, die die Geschlechterfolge fortsetzen und damit die Unsterblichkeit der Nation verbürgen.

Die Frau ist die Erzieherin der Jugend und damit die Trägerin des Unterpfandes der Zukunft. Und wenn die Familie die Kraftquelle des Volkes darstellt, dann ist die Frau ihr Kern und ihr bewegendes Zentrum. Im Dienste am Volksganzen kann die Frau am ehesten in der Familie, in der Ehe und in der Mutterschaft sich ihrer hohen Sendung der Nation gegenüber bewußt werden. Damit werden allerdings die im Berufe stehenden und kinderlosen Frauen nicht im mindesten von dem großen Werk der Mütterlichkeit am deutschen Volke ausgeschlossen. Sie geben der Nation auf andere Weise ihre Kraft, ihre Fähigkeit und ihre Verantwortungsfreude. Aber wir sind der Ueberzeugung, daß ein sozial reformiertes Volk seine erste Aufgabe sicher darin wird erblicken müssen, der Frau die Möglichkeit zu geben, ihre eigentliche Aufgabe, die Mission der Familie und der Mutter, wieder zu erfüllen. Die Regierung der nationalen Revolution ist alles andere als reaktionär. Sie will den Schritt und das Tempo der wild dahinstürmenden Zeit nicht aufhalten. Sie hat auch nicht die Absicht, hinter der Zeit herzulaufen. Im Gegenteil, sie will Bannerträger und Wegbereiter dieser Zeit sein. Wir erkennen die Forderungen einer modernen umstürzlerischen Zeit vollauf an. Aber das darf uns nicht hindern in der Erkenntnis, daß jede Zeit, auch die unsere, ihre Wurzeln im mütterlichen Boden der Scholle hat und daß auf dem Boden der Scholle nichts höheres gedeihen kann, als die lebendige Mutter der Familie, die dem Staat Kinder schenkt. Gerade während der letzten Jahre hat sich unter den deutschen Frauen eine große Wandlung vollzogen. Sie beginnen wieder einzusehen, daß sie nicht glücklicher dabei werden, daß man ihnen mehr Rechte und weniger Pflichten gibt. Sie wissen bereits, daß das Anrecht, in ein Parlament gewählt zu werden, eingetauscht für das Anrecht auf Leben, Mutterschaft und tägliches Brot, ein Danaergeschenk ist, daß es niemals wert ist. Eine der charakteristischsten Eigenschaften der Gegenwart ist der immer rapider ansteigende Geburtenrückgang in unseren Großstädten. Hatte Deutschland um 1900 noch etwa zwei Millionen Geburten im Jahr, so ist diese Zahl heute schon auf eine Million gesunken. Am drastischsten drückt sich dieser Niedergang unserer Bevölkerungszunahme in der Reichshauptstadt selbst aus.

Berlin ist im Verlauf der vergangenen 14 Jahre zur geburtenärmsten Stadt Europas herabgesunken.

Es würde ohne Zuwanderung im Jahre 1955 nur noch etwa drei Millionen Einwohner zählen. Die Regierung der nationalen Revolution ist fest entschlossen, diesem Verfall der Familie und der blutmäßigen Verarmung unseres Volkes Einhalt zu gebieten. Hier muß ein grundlegender Wandel geschaffen werden. Die liberale Einstellung zu Familie und Kind ist mitschuldig daran, daß Deutschland während weniger Jahre so tief sienken konnte und daß man heute bereits von einer drohenden Gefahr der Vergreisung unseres Volkes sprechen muß. Während im Jahre 1900 auf einen bejahrten Menschen sieben Kinder kamen, rechnet man heute nur noch vier Kinder. Bei gleichbleibender Geburtenziffer würde das Verhältnis im Jahre 1988 bereits 1:1 stehen. Diese wenigen Zahlen sagen alles. Sie sind der beste Beweis dafür, daß Deutschland, geht es diesen verhängnisvollen Weg weiter, in atemberaubendem Tempo dem Abgrund entgegeneilt und fast schon das Jahrzehnt ausgerechnet werden kann, in dem es einer vollkommenen Entvölkerung anheimfällt. Wir sind nicht gewillt, diesen Zusammenbruch unseres Volkslebens und dieser Vernichtung unserer blutmäßigen Substanz tatenlos und mit verschränkten Armen zuzuschauen. Die Regierung der nationalen Revolution hat die Pflicht, die Nation aus ihren Wurzeln heraus wieder aufzubauen, das Leben und Wirken der Frau so revolutionär umzugestalten, daß es für das Volk wieder den höchsten nationalen Nutzen bringt, die sozialen Mißstände durch radikale Reformen im Wirtschaftssystem so grundsätzlich umzuformen, daß damit auch wieder das Leben des Volkes, die Sicherheit unseres Nachwuchses und die Unsterblichkeit unseres Blutes verbürgt erscheint.



Der Geburtenrückgang nimmt zu

Unser Bild ist eine der zahlreichen statistischen Darstellungen, die die Berliner Ausstellung „Die Frau" bringt; es wird eindringlich der starke Geburtenrückgang in Deutschland während der letzten Jahre dargestellt.

Die Bedeutung der Familie kann gar nicht genug eingeschätzt werden, und das ganz besonders in den Fällen, in denen Kinder vaterlos geworden und damit ganz und gar der Obhut der Mutter und Frau anvertraut sind. Hier ist die Frau allein verantwortlich für die Kinder, und sie muß sich dann erst recht der Tatsache bewußt werden, welche Verantwortung sie dem Volk und der Nation gegenüber trägt. Mögen die Anregungen, die die Ausstellung „Die Frau" gibt, ein Warnungsruf an alle deutschen Frauen und Mädchen sein, der sie aufrüttelt und wachhält, der sie bestimmt zur nationalpolitischen Einkehr, zur Umkehr und zur freudigen Mitarbeit am Neuaufbau unseres Volkes. Denn wir vermögen nicht zu glauben, daß das deutsche Volk vom Schicksal zum Untergang verurteilt ist. Wir tragen in uns die bleibende Ueberzeugung, daß Deutschland auch vor der Welt noch eine große Mission zu erfüllen hat. Wir sind des Glaubens, daß wir nicht am Ende unserer Geschichte stehen, daß vielmehr ein neuer großer ehrenvoller Abschnitt dieser Geschichte erst beginnt. Dieser Glaube gibt uns die Kraft zu arbeiten und nicht zu verzweifeln. Er hat uns 14 Jahre lang die unerhörtesten Opfer bringen lassen, er gab all den Millionen deutscher Frauen die Kraft, auf Deutschland und seine Zukunft zu hoffen, ihre Söhne mitwirken zu lassen am Wiedererwachen der Nation. Dieser Glaube bestand bei jenen tapferen Frauen, die im Kriege Mann und Ernährer verloren, wie bei jenen, die im Kampfe um die Wiedererneuerung unseres Volkes ihre Söhne als Unterpfand der deutschen Zukunft für die Nation hingaben. Dieser Glaube ließ sie aufrechtbleiben in der Not und Verzweiflung der vergangenen 14 Jahre, und dieser Glaube erfüllt sie heute mit neuer Hoffnung, daß über Deutschland wieder die Sonne aufgeht.

Nichts macht härter und entschlossener als der Kampf, nichts gibt mehr Mut als der Trotz.

In den Jahren, da Deutschland dem Verfall geweiht schien, da ist längst unter der Tünche des modernen Zivilisationsrummels ein neues Frauengeschlecht aufgestanden, hart, entschlossen, mutig, opfer- und einsatzbereit.

So haben deutsche Frauen und Mütter die vergangenen vier Jahre des großen Krieges und die darauffolgenden 14 Jahre des deutschen Zusammenbruches als aufrichtige Gefährtinnen der Männer auf sich genommen. Sie haben alle Bitterkeit ertragen, hielten aus in Not und Gefahr und verzagten auch nicht, wenn sie von Unglück, Kummer und Bedrängnis geschlagen wurden. Solange ein Volk ein so stolzes und hochgemutes Frauengeschlecht hat, solange kann es nicht untergehen. Denn in diesen Frauen liegt dann das Unterpfand seines Lebens, seines Blutes und seiner Zukunft. Hier beginnt die neue, die deutsche Frauenbewegung. Hat die Nation wieder Mütter, die sich frei und mit Stolz zum Muttertum bekennen, dann kann sie nicht verderben. Ist die Frau gesund, dann ist auch das Volk gesund. Wehe dem Staat, der die Sorge um die Frau und um die Mutter vergißt! Er gibt sich damit selbst auf. Und so wünschen wir denn, daß die deutsche Frau wieder ein Begriff sein möge, auf den die ganze Welt mit Verehrung und Hochachtung blickt.

Die deutsche Frau wird dann ihren Stolz darein setzen, sich zu ihrem Lande und zu ihrem Volke zu bekennen, deutsch zu denken und deutsch zu fühlen. Die Ehre ihrer Nation und ihrer Rasse wird ihr über alles gehen. Denn nur ein Volk, das seiner Ehre nicht vergißt, wird sich am Ende auch sein täglich Brot sichern können."

Hüte mit Bändern, Blüten und Federn

Es ist in jedem Frühjahr das gleiche erheiternde, aber auch ermutigende Bild: man sieht in Pelz- und Flauschmäntel gehüllte Damen, die ihre Nase garnicht tief genug in die wärmende Hülle kuscheln können, die sich aber mit einem zarten Strohhütchen schmücken, dessen Konstruktion gewiß auf winterliche Ergüsse nicht vorbereitet ist. Sie versuchen, den Frühling wenigstens herbeizuzaubern. Aber jetzt scheint er endlich da zu sein, und unser Optimismus ist berechtigt.

Die Freude an hübschen Farben begeistert uns alle, denn schwarz als Kopfbedeckung ist recht rar geworden. Und die wenigen schwarzen Hüte ziert ein weißes Ripsschleifchen, ein hoffnungsvoll gepunktetes oder kariertes Band oder gar eine Lackbandkomposition, die auch in rot erscheint.

Zu angorawollenen Frühjahrsanzügen gehört die kleine Toquekappe aus rauher Angorawolle, die an und für sich rund und bescheiden aussieht, mit einem kleinen Randspitzchen über dem rechten Auge liegt und diese Spitze noch mit einer winzigen Drapierung oder einem Federchen betont.

Daneben gibt es viele Hüte, die aus zwei oder drei Tönen kombiniert werden, und wenn sie sich wirklich einmal einfarbig präsentieren, so kann man sicher sein, daß die Trägerin unter dem Pelzmantel ein schick gearbeitetes, einfarbiges Kostüm oder Kleid verbirgt, zu dem gerade nur dieser eine Hut Berechtigung hat. Sonst aber sind Blumentoques die große Mode. Und zwar in kleiner Form so auf Kopf und Frisur abgestimmt, daß der berühmte Nizzaer Blumenkorso wie ein Filmreguisit dagegen erscheint. Die schönsten Blumenhüte sind in grau mit hellblau und rot oder rosa gehalten, auch beige oder bindfadenfarben mit blau und rot sind beliebte Zusammenstellungen. Aber man achte bei diesen Farbwirkungen gut auf seinen Teint und auf die Haarfarbe. Und berücksichtigen Sie, daß nur ganz kleine, flache Blüten Verwendung finden sollen. Alle Frühjahrshüte werden irgendwie schräg ins Gesicht gezogen, beschatten etwas ein Auge und lassen den Nacken frei. Statt der gewaltigen Coiffuren vergangener Zeiten, die zu diesen Modellen Pate standen, ziert uns die rückwärts gewellte Kurzfrisur, so daß das Profil recht interessant erscheint.

Die Toqueform ist die neueste in dieser Frühjahrs- und Sommersaison. Kecke rückwärts hochstrebende oder seitlich flach aufgenähte und mit der Spitze uns Gesicht weisende einzelne Federn werden in recht zarten, lange nicht gesehenen Farben als Garnierung verwendet. So eine absynthgrüne Feder zum gleichfarbenen Kleidausputz an einem grauen oder roten Hütchen, dessen feines Strohmaterial wie Spitze aussieht und dessen Form einem Schälchen mehr ähnelt als einem Hut. Als Gegenstück: ein blauer Hut mit mittelhohem Kopf und darumgelegtem roten Samtband und rückwärtiger, leicht stehender Schleife. Hüte mit ganz flachem Kopf und handbreitem Rand haben oft einen kleinen, abstehenden Augenschleier, der bestimmungsgemäß nicht rund um den Hut reicht, sondern bei den Ohren abschließt. Meist sind es aber an allen Hüten hochstehende Garnierungen, die unsere Freude an Sonnenschein und Wärme beweisen.

mkk.

Eröffnung der Ausstellung Berlin 1933 „Die Frau"

Von Hanna Bünnig-Vissering

Dreihundert Frauen als Vertreterinnen von 108 Frauenverbänden, die drei Millionen deutscher Frauen zusammenschließen, haben in unermüdlicher Tätigkeit am Kaiserdamm eine Ausstellung aufgebaut, die gestern feierlich eröffnet wurde. Der Festsaal war lange vor Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt. Vertreter der Regierung und der Stadt waren erschienen, und viele Gäste aus allen Teilen des Landes waren zur Eröffnung der Frauenausstellung nach Berlin gekommen.

Nach dem Vorspiel aus den Meistersingern, das vom Kampfbundorchester unter Professor Dr. h. c. Havemann herrlich vorgetragen wurde, begrüßte die Vorsitzende des Stadtverbandes Berliner Frauenvereine Anna v. Gierke die Anwesenden. In erster Linie bewillkommnete sie die 83jährige Frau Dr. h. c. Hedwig Heyl, unter deren Tatkraft vor 20 Jahren die letzte Frauenausstellung zustandekam. Frau v. Gierke faßte die Aufgabe der Ausstellung dahin zusammen, daß sie in erster Linie zum Dienst an der heranwachsenden Jugend aufriefe.

Nach ihr nahm Professor Dr. med. Hamel, der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, das Wort. Er begrüßte es besonders, daß in der heutigen Zeit der Umwälzung die Bedeutung der Frau und ihre Aufgaben in der Ausstellung klar vor Augen geführt würden. Und als außerordentlich wertvoll hob er die weitgehende Beteiligung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden an dem Ausstellungswerk hervor, denn über alle Wunder der Technik hätten wir fast vergessen, daß der Mensch das größte Wunder der Natur sei. Zu einer gesundheitsgemäßen Lebensgestaltung sei aber eine gesundheitliche Erkenntnis unentbehrlich. —

Die Ausstellung umfaßt alles Wissenswerte, das die Frau angeht, und findet ihren Gipfelpunkt in der Aufzeigung der ureigentlichen Bestimmung der Frau: Die Frau als Gattin und Mutter. So ist auch die Eingangshalle mit dem überlebensgroßen Standbild von Emma Cotta „Die schreitende Mutter" der tiefsten Quelle des Frauentums zum Auftakt geweiht, und bewußt hat man die Hausfrauen- und Mütterarbeit an den Anfang dieser Ausstellung gestellt.

In übersichtlichen und sehr bildhaften Statistiken und Darstellungen erhält man Einblicke in die hausfraulichen und beruflichen Angelegenheiten der Frauen. In Deutschland sind elf Millionen hauptberuflich in der Familie tätig. 4,7 Millionen sind erwerbstätige Hausfrauen und 6,8 Millionen sind alleinstehende berufstätige Frauen.

Sehr eindringlich ist die Abteilung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden. Plastiken und Demonstrationsapparate geben Aufschluß über den Organismus der Frau, über Körperpflege in gesunden und kranken Tagen, behandeln die „nervöse Frau" und was die Frau vom Krebs wissen muß. Und eine Tafel weist auf die Vergreisung Deutschlands durch Geburtenrückgang hin: Während im Jahre 1900 noch zwei Millionen Kinder geboren wurden, ist die Zahl der Geburten im Jahre 1932 auf eine Million gesunken, so daß heute auf einen Greis (65 Jahre alt) vier Kinder kommen, während im Jahre 1900 noch sieben Kinder gezählt wurden. Bei gleichbleibender Geburtenziffer wird 1980 das Verhältnis eins zu eins sein. Wir sind mit diesen Zahlen heute schon das geburtenärmste Volk Europas. „Volk ohne Jugend heißt aber ein Volk ohne Zukunft sein!"

In der Abteilung „Die Frau als Mutter" hat das Deutsche Hygiene-Museum praktisch durchführbare Ratschläge, um die gesundheitliche Erziehung der Kinder zu erleichtern, zu zeigen versucht. Darstellungen von Unfällen im Haus und auf der Straße zeigen, daß Knaben stärker als Mädchen gefährdet sind. Die gesundheitliche Entwicklung der Schulkinder wird durch Beispiele und Gegenbeispiele eingehend erörtert.

Dann folgt „Der Haushalt" in schöner, schlichter Form.

Die Industrie zeigt alle Gebrauchsgeräte für Haus, Wohnung und Küche.

Ferner nimmt Kleidung und Mode und alles, was mit ihr zusammenhängt, einen weiten Raum ein.

Das praktische Wohnen und das, was die Frau von den Lebensmitteln wissen muß, wird in den letzten beiden Hallen gezeigt.

Im Laufe dieser Ausstellung, die bis zum 23. April geöffnet sein wird, werden 140 Frauenkongresse und -Versammlungen tagen.

In einer revolutionären Zeit, die einen Wendepunkt in der Entwicklung der Frauenbewegung bedeuten wird, zeigen die Frauen ihr fruchtbares Wirken in der treuen Hilfe für alle ihre an engsten Kreis gebundenen Schwestern, und es dringt aus dieser Schau eine tiefe, frauliche Güte, die den Glauben, daß Deutschland die besten Frauen und Mütter birgt, aufs neue bekräftigt.

Von Dimitri Jotzoff Neunte Fortsetzung*)

Copyright 1933 by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Anima begann: „Nicht wahr, Sie sind so freundlich und führen mich in das Zeremoniell ein, das man bei der Audienz beobachten muß."

„Gern werde ich das tun. Sie haben vor allem die hohe Auszeichnung, in Audienz empfangen zu werden. Ihre Majestät die Sultanin-Mutter empfängt nur selten Ausländerinnen."

Und nun erklärte ihr Mehmed-Pascha alle Etikettevorschriften, die sie von dem Augenblick, da sie den Fuß in den Vorraum der Sultanin setze, befolgen mußte.

Sie würde zuerst von einem Dutzend junger Sklavinnen empfangen werden, die sie in den sogenannten Jaschmak-Salon führen würden, weil hierhin die türkischen Damen gewöhnlich geleitet werden, um ihre Jaschmaks und Tscharschafs (Schleier) abzulegen. Dann würde ein „Adjutant" der Sultanin kommen, eine Frau natürlich. „Denn Sie müssen wissen, daß es in der Umgebung der Sultanin Validé wie im ganzen übrigen Harem keinen Mann gibt. Der Sultan allein hat das Recht, überall einzutreten. Die den Haremsdamen beigegebenen Eunuchen erscheinen nur, um Befehle entgegenzunehmen."

„Die Sultanin Emminé Validé empfängt die europäischen Damen in ihrem Blauen Salon, der auf die Bosporusterrasse hinausgeht. Sie ist umgeben von Prinzessinnen der kaiserlichen Familie und Dolmetscherinnen, die man unter den Frauen der im Palais diensttuenden Paschas aussucht und die in den Harems von ausländischen Lehrerinnen erzogen wurden, daher fremde Sprachen beherrschen. Sie sind die Ehrendamen der Kaiserin-Mutter.

Die Begrüßungszeremonie ist bei den europäischen Damen anders als bei den unsrigen. Für die Empfänge ausländischer Damen hat nämlich die Sultanin-Mutter denselben Gebräuchen, wie sie an fremden Höfen üblich sind, zugestimmt.

Wenn Sie ihr die Hand geküßt haben werden, wird sie Ihre Hände nehmen, Ihnen einige freundliche Worte sagen und Sie dann zum Niedersetzen auffordern. Sklavinnen werden dann einen Stuhl herbeitragen. Bevor Sie sich setzen, machen Sie wieder eine Verbeugung vor der Sultanin. Dann tragen Sie Ihr Anliegen vor, die Dolmetscherin wird es Ihrer Majestät auf Türkisch erklären; die Sultanin-Mutter versteht keine fremden Sprachen."

„Glauben Sie, daß sich der Sultan mit der Angelegenheit befassen wird?"

„Das ist nicht ausgeschlossen!"

„Man sagte mir, daß Abdul Hamid große Zuneigung zu Eurer Exzellenz hege. Wären auch Sie so liebenswürdig, in meiner Angelegenheit zu intervenieren?"

„Es ist für mich nicht so leicht, den Sultan, der sehr beschäftigt ist, zu sehen!" Während er dies sagte, schämte sich Mehmed Pascha innerlich seiner Lüge; denn er hatte zu jeder Stunde des Tages und der Nacht Zutritt zu den Räumen des Sultans.

„Aber Sie haben den sichersten Weg gewählt, gnädiges Fräulein, der bestimmt zum Erfolg führen wird."

Graf P., der von weitem die Unterhaltung beobachtete, näherte sich den beiden und mischte sich ins Gespräch. Lebhafte Sorgen beschwerten sein Herz . . . aber er hatte ja keinen Auftrag, sich den Plänen Marschalls entgegenzustellen, und dieser hatte ihn auch noch nicht weiter ins Vertrauen gezogen.

„Majestät, ich habe verstanden!"

Saladin Bei unterhielt sich gerade mit Schükri Pascha, als man die Ankunft Mehmed Paschas ankündigte. Dieser betrat das Zimmer des Adjutanten und sprach den Wunsch aus, dem Sultan gemeldet zu werden. Seit mehr als dreißig Jahren war Ahmed-Mehmed Pascha, wegen seines sanften Charakters allgemein der „gezuckerte Pascha" genannt, als Einführer der Diplomaten in Diensten Abdul Hamids. Der Sultan hatte ihn auch mit der Aufgabe betraut, in den Gesellschaftskreisen der vornehmen Fremden und Diplomaten in Konstantinopel zu verkehren: dies war seine beste Informationsquelle. Mehmed Pascha war ein feingebildeter Mensch, er sprach Französisch, Deutsch und Englisch wie seine Muttersprache. Sehr höflich, ein vollendeter Grandseigneur, geschmeidig und entgegenkommend, gewann er schnell Sympathien und schuf sich in allen Gesellschaftskreisen Freunde. Der Sultan liebte ihn und hatte volles Vertrauen zu ihm.

Als der Adjutant ihn zum Eintritt in das Zimmer des Sultans aufforderte, erhob sich Abdul Hamid und kam seinem alten Freunde entgegen. Nach der feierlichen Begrüßung sagte er ihm: „Was führt dich so früh hierher, mein Freund?"

„Majestät, vor allem der Wunsch, Euch ein langes und glückliches Leben zu wünschen . . ."

„Und weiter? . . . Schlechte Nachrichten?"

„Nein, Majestät!"

„Setzt euch, mein Freund!"

Der Sultan wies Mehmed Pascha den Platz an seiner Seite auf dem Divan an. Er befahl Kaffee und Wasserpfeifen, die sogleich von zwei Albanern gebracht wurden.

„Nun also, berichten Sie mir die Ergebnisse Ihrer Runde in dieser Woche. Haben Sie Zinowiew gesehen?"

„Ja, er wird sehr alt und ist trotzdem noch immer sehr verliebt in seine Levantinerin."

„Oh, die Liebe," seufzte der Sultan, „die Liebe ist ein Ungeheuer mit tausend Klauen, wie unser Dichter Hafis sagt. Dort, wo es sich festklammert, kann man es schwer wieder wegreißen."

„Wir haben übrigens gestern bei Marschall gespeist. Ich habe dort die hübsche, junge Frau von neulich wieder gesehen!"

Die Augen des Sultans erglänzten. „Ah?" sagte er, „Sie konnten vorgestern wegen Izzet Pascha nicht davon sprechen. Ist sie wirklich hübsch?"

„Göttlich schön!"

Wird fortgesetzt.

*) Siehe „M. D." 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69.

Frau Bindernagels erster Mann sagt aus

Berlin, 22. März.

Das Schwurgericht beabsichtigt, in dieser Woche den Prozeß gegen den Bankier Hintze wegen Totschlags an seiner Frau Gertrud Bindernagel zu beenden.

Als erste Zeugin wurde am Dienstag eine Freundin der Therese Bindernagel vernommen. Der Bruder dieser Zeugin hatte Hintze vor Jahren im Motorjachtklub kennengelernt und ihn als

„typischen Kriegsgewinnler" und „üblen Schürzenjäger"

bezeichnet. Der Bruder wurde von Gertrud Bindernagel um eine Auskunft über den Bankier Hintze gebeten und hatte sie vor diesem Manne gewarnt. Eine frühere Köchin des Angeklagten sagte aus, daß sie ihre Stellung wegen unsittlicher Anträge des Angeklagten hatte aufgeben müssen.

In sehr erregtem Tone äußerte sich in der Nachmittagssitzung des Hintze-Prozesses

der erste Ehemann der Sängerin, der Kaufmann Stendel

über die Vorgeschichte von Hintzes Tat. Er behauptete, daß seine Ehe mit der Künstlerin bis zu jenem Tage überaus glücklich gewesen sei, wo die Bekanntschaft seiner Frau mit dem Angeklagten Hintze eingesetzt hatte.

Gleich beim ersten Mal, als seine Frau durch Mitglieder der Staatsoper in die Villa in Zehlendorf eingeführt worden sei, sei es dort hoch hergegangen. Mit dem nötigen „Brimborium" habe Hintze Geschenke verteilt, und am nächsten Tag habe ganz Berlin gewußt, was der „Herr Bankier" den Sängern, die an seinem musikalischen Abend auftraten, geschenkt hatte. Später habe Hintze seine Frau öfters eingeladen. Er habe sich als Kunstmäzen aufgespielt, aber seine Frau habe immer gemeint, der Angeklagte erweise ihr nur kleine Aufmerksamkeiten. Im Vergleich zu den glänzenden Verhältnissen, in denen der Bankier Hintze damals lebte, seien seine eigenen Verhältnisse damals sehr schlecht gewesen.

Der Zeuge schilderte, daß Gertrud Bindernagel auf seine Vorhaltungen über ihre Beziehungen zu Hintze ein sonderbares Wesen zur Schau getragen und geantwortet habe:

„Wenn ich plötzlich die Beziehungen abbreche, schießt er noch."

Er habe darauf mit dem Sprichowrt geantwortet: Hunde, die bellen, beißen nicht. Nach dieser Aussprache sei der Stein erst ins Rollen gekommen. Hintze habe Gertrud Bindernagel, wie es aus einem Brief von ihr an ihre Mutter hervorgehe, später eingeredet, er, Stendel, wäre wegen Unterschlagung und Diebstahl inzwischen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. In der Gerichtsverhandlung soll er als Motiv seiner angeblichen Straftat angegeben haben, Gertrud Bindernagel habe ihn durch ihre Putzsucht und Verschwendungssucht ruiniert. Mit derartigen Lügen habe Hintze gegen ihn gearbeitet.

Bei der Vernehmung des Kaufmanns Stendel wurde auch der merkwürdige Privatvertrag erörtert, der anläßlich dieser Ehescheidung zwischen den Ehegatten abgeschlossen worden war. In diesem Vertrag waren die Ausgaben, die Stendel für die Ausbildung und Konzerttätigkeit seiner Frau gemacht haben will, mit 10000 Mark beziffert, und Gertrud Bindernagel hatte sich verpflichtet, diesen Betrag nach der Scheidung in drei Raten zurückzuzahlen.

Ebenso wie der Schwager des Angeklagten bekundeten noch andere Zeugen, daß Hintze stets mit großer Liebe an seinem Kinde gehangen habe.

Bilder aus Potsdam

Links: Aufmarsch der nationalen Verbände — Rechts: Parademarsch der Fahnenkompagnie vor der Garnisonkirche

Haass-Berkow-Spiele

im Deutschen Gymnasium zu Kaunas

17.—19. März 1933

Dienst, schlichter, zuchtvoller Dienst am Worte des Dichters, an der schauspielerischen Verwirklichung seiner Intensionen, das ist das bedeutsamste Kennzeichen der Haaß-Berkow-Spiele, deren dreitägiges Gastspiel im Deutschen Gymnasium zu Kaunas wieder die beglückendsten künstlerischen Erlebnisse schenkte, die man überhaupt nur haben kann.

Die Märchenvorstellungen an den Nachmittagen des 17. und 19. März galten den jüngeren und jüngsten Schülern und Schülerinnen, die den bunten, lustigen Wunderhandlungen der „klugen Bauerntochter" (nach Grimm bearbeitet von Max Gümbel-Seiling) und der „goldenen Gans" (nach Grimm bearbeitet von Gerhard Ihde) mit lebhafter Spannung und Anteilnahme folgten.

Am Abend des 17. März wurde Hebbels „Gyges und sein Ring" aufgeführt, diese mystisch-sagenhafte Tragödie eines Verächters der Tradition, der doch selbst zu schwach und zu arm ist, an die Stelle des zerstörten Alten etwas Neues, Besseres, Eigenes zu setzen und der deshalb trotz seiner gutgemeinten, auf die Verwirklichung reiner, unverkünstelter Menschlichkeit gerichteten Absichten zugrunde gehen muß, weil er es wagt, den Schlaf der Welt zu stören, in das Rad der Menschheitsentwicklung einzugreifen, bevor die Zeit erfüllt ist, ein unzeitgemäßer Vorahner künftiger Zeiten. Wie sehr es der Dichter verstanden hat, seinem ganz realistisch, von der Seite des psychologischen Problems her konzipierten Werke, dessen tiefer, kosmischer Sinn ihm erst während der Gestaltung selbst organisch zuwuchs, bei aller Wahrung der individuellen, charakteristischen Eigenart und Plastik seiner Personen eine klassisch verhaltene Form in Szenenführung und sprachlichem Ausdruck zu verleihen, ohne der Gefahr verstimmender Stilmischung zu erliegen, das wurde durch die Aufführung in einer Weise herausgestellt, die restlos überzeugte und über jedes Lob erhaben ist. Der Schwerpunkt des Dramas liegt in Wesen und Gestalt der Rhodope als der herben, unerbittlichen Bewahrerin strenger sittlicher Satzung. „Freilich wird die Motivierung der Königin schwer sein", hat sich Hebbel am 14. Dezember 1853, als er sich mit dem Stoffe zu beschäftigen begann, in seinem Tagebuche eingestanden. Und eine der schwierigsten schauspielerischen Aufgaben wird die Verkörperung dieser Gestalt zu allen Zeiten bleiben, gilt es doch, sie fernzuhalten von aller kleinlich moralistischen Pedanterie, sie mit warmer, herzlicher Menschlichkeit zu erfüllen und sie doch in eine Sphäre emporzusteigern, die Verehrung und Ehrfurcht gebietet. Der Darstellerin (Annemarie Schmüser) ist die Lösung dieser Aufgabe bewunderungswürdig gelungen. Aber vielleicht ist es überhaupt ungerecht, hier auf eine Einzelleistung besonders hinzuweisen. Denn sie ist in dieser Vollendung eben doch nur möglich im Rahmen der Haaß-Berkow-Spiele, bei denen jede Einzelleistung nur dienendes Glied eines harmonischen Ganzen ist, das getragen wird von dem einen einheitlichen Willen, der Vision des Dichters die vollkommenste Verkörperung zuteil werden zu lassen. Und dieses Ziel wird wirklich erreicht dadurch, daß Tempo und Rhythmus, Mimik und Gestik, Farbe und Licht aus dem Dichterwort selbst heraus entwickelt sind, nichts und niemand sich vordrängt und jedem einzelnen so viel und so wenig Gewicht gegeben wird, wie es der Gesamtintension des Kunstwerkes entspricht. Eine hohe, eine kultische Kunst, geschaffen in Selbstzucht und frommer Entsagung und befähigt, die Seelen der Zuschauer bis ins Tiefste aufzurühren.

Daß aber diese Kunst doch nicht starr und dogmatisch, sondern lebendig und entwicklungsfähig ist, bewies die Faust-Aufführung am Abend des 18. März im Vergleich mit der vor zwei Jahren gebotenen. Mephistopheles hat mehr Schwere und Dämonie erhalten. Das erstere kam vor allem dem Prolog im Himmel zugute, wo nun der Eindruck der beiden widerstreitenden Weltprinzipien suggestiver geworden ist. Aber auch als gewichtiger Gegenspieler Fausts hat Mephisto in der neuen Auffassung viel gewonnen, und die Szene „Wald und Höhle" wurde dadurch geradezu zu einem Kernstück des Ganzen. Daß dabei der Teufel von seiner chevaleresken Beweglichkeit nichts eingebüßt hat, zeigten die Szenen mit Marthe. Und das Wichtigste: diese beiden Seiten seines Wesens wurden nicht als innerer Widerspruch empfunden, sondern ergaben das Bild einer Vielfalt in der Einheit. Neu war auch die Gestaltung des Gretchen. Wie hier in Wort und Ton, in Gebärde und Gesichtsausdruck, ja bis in die kleinste Bewegung hinein zunächst die beschwingte Leichtigkeit der Harmlosigkeit und Natürlichkeit des unschuldigen Mädchens, dann in geradliniger Steigerung die schwermütige Sehnsucht nach dem Geliebten und die lastende Schwere des Schuldbewußtseins zum Ausdruck kam, um in dem Halbwahnsinn der Kerkerszene zu gipfeln, und wie die dämpfende Macht der Verse in dieser Szene ganz im Sinne Goethes vor jeder naturalistischen Abirrung bewahrte, das war eine reine, geglückte und beglückende künstlerische Leistung. Dazu die allem falschen Pathos ferne, warme Menschlichkeit Fausts, die jedes Karikieren glücklich vermeidende Darstellung Wagners, Marthes flatterhaft äußerliches Gehaben, die beschränkte, ehrbare Schwerblütigkeit Valentins, jedes an seinem Platze und restlos gelungen. Die Stilbühne entfaltete ihre Macht der Konzentration, alle Aufmerksamkeit der Zuschauer auf das Wort des Dichters zusammenfassend. Und so wurde auch dieser erste Teil von Goethes Menschheitsdrama wiederum emporgehoben in den Bereich des kultischen Spieles.

Das Gastspiel erreichte — so möchte ich sagen — seinen Höhepunkt am dritten Abend (19. März) mit dem „Hiob" und dem „Totentanz". Sehr schön, daß diesmal diese eigensten Schöpfungen Haaß-Berkows an das Ende gesetzt waren, denn hier findet das Kultische, ja — man darf getrost das Wort gebrauchen — das Gottesdienstliche des dramatischen Spieles seine reinste und höchste Ausprägung. Die Erkenntnis, daß Leid nicht Strafe, sondern Prüfstein der Gesinnung ist, diese tiefe Erkenntnis, die aus Elihus Worten aufleuchtet und an der der verzweifelnde Hiob sich aufrichtet zu neuem Gottvertrauen und zur demütigen Bejahung seines Elendes, gewinnt in dieser dramatischen Gestaltung des Buches Hiob, die bis in Tonfall und Geste aufs strengste stilisiert und rhythmisiert ist, überzeugendste Kraft. Sehr wirksam auch die Placierung der Vorsprecherin an der Seite der Bühne, mit dem großen Bibelbuche auf den Knien, aus dem sie die alte Legende vorliest. Und schließlich der „Totentanz", der die durch den Hiob eingestimmten Zuschauer an das letzte Mysterium rühren ließ. Dies dramatische Tanzspiel, das Haaß-Berkow, angeregt durch die alten Totentänze in Basel und Lübeck, selbst geschaffen hat und in dem Verse und Musik, Mimik, Gestik und Tanz, Farben und Licht die vollkommenste Einheit bilden, ist so einzigartig, bei jeder Aufführung von neuem so erschütternd, daß jedes Wort der Anerkennung und des Lobes sich erübrigt.

Seelennahrung im wahrsten Sinne des Wortes war dieses Gastspiel der Haaß-Berkow-Spiele, und wir können nur wünschen, daß nicht wieder zwei Jahre vergehen, bis sie uns erneut gespendet wird.

E.